

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Stauffmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reichsmetall 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Wannkonten: Kassa und Sparkassa
Stadtsparkasse Nebra - Bankverein Nebra.

Nr. 98 Dienstag, den 19. August 1930 43. Jahrgang

Die Organisation der Offstelle.

Die Behörden endgültig erkannt.

Berlin, 16. August.
Ämtlich wird gemeldet: Wie bereits mitgeteilt, ist vor einigen Tagen in den Verhandlungen über die Durchföhrung der Offstelle zwischen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung eine Verständigung erzielt worden. Sie beruht auf folgender Grundlage:
Zur einheitlichen Durchföhrung der Offstelle wird eine dem Reichsfanzler unmittelbar unterstellte Offstelle geschaffen. Der Reichspräsident hat, den Verfassung entsprechend, inwieweit ihre Stellung dem Reichsminister Treuendienst und dem preussischen Staatsminister Dr. h. c. h. Hirtfelder übertragen. Zum Stellvertreter des Reichsministers Treuendienst ist der Militärminister des Reichs Ernährungsministeriums Dr. Wagnmann und zu dessen Stellvertreter der bisherige Staatsminister in Offpreuen, Landrat Künneburg, bestellt worden.
Der besondere Aufgabenteil der Offstelle ist die Durchführung der vorgesehenen Maßnahmen der landwirtschaftlichen Kredithilfe sowie des Rohstoffbeschuges. Darüber hinaus soll sie aber auch auf eine einheitliche Politik der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung in allen Offfragen hinwirken, der Offstelle unterstellt bereits in einer Durchföhrungsverordnung vom 8. August 1930 vorgesehenen Landstellen, deren Leiter ebenfalls ernannt worden sind. Der Zeitpunkt, zu dem die Landstellen ihre Geschäftstätigkeit beginnen, wird besonders bekanntgegeben. Die Offstelle bei der Reichsanstalt hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen.

Dienstanzweisung an die Offstelle.

Berlin, 17. August.
Zur Vermeidung von Kompetenzkonflikten.
Die vorliegenden in der Offstellenverordnung vorgesehenen Maßnahmen werden zwar einheitlich von der Offstelle durchgeführt, sie betreffen aber das Arbeitsgebiet einer ganzen Reihe von Behörden nicht nur des Reiches, sondern auch Preussens. Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung haben, um ein reibungsloses Arbeiten sicherzustellen, unter dem 12. August ein Abkommen abgeschlossen, das den Erfolg einer Dienstanzweisung an die Offstelle vorseht. Diese Dienstanzweisung ist vom Reichsfanzler im Einklang mit dem preussischen Ministerpräsidenten zu verassen und soll insbesondere folgende Bestimmungen enthalten:
a) Die Offstelle wird durch die vom Reich und Preussen benannten Minister vertreten. Die Dienstanzweisung ist im Schriftverkehr Doppelunterzeichnet erforderlich, wobei die Offstelle die Regelung zu befolgen hat.
b) Fragen, über die innerhalb der Offstelle eine Einigung nicht zu erzielen ist, zunächst des Reichsministers nach dem Amt mit dem preussischen Ministerpräsidenten. Die Bestimmung der Verordnung vom 26. Juli 1930, denjenigen Durchföhrungsbestimmungen im Einklang mit dem preussischen Landratsregierung zu erfolgen, wird hierdurch nicht berührt.
c) Berichten über die bei der Umgestaltung und Verwirklichung erforderliche Stellung und Uebertragung der landwirtschaftlichen Betriebe.
Die durch dieses Abkommen vereinbarten Ausführungsbestimmungen sind bereits erlassen. Darin wird die Verordnung 3 f. befreit. Die Offstelle die vorgesehene Beschränkung der Landstellen ist und deren Verfahren regelt.

Kündigung im Ruhrbergbau.

Große Erregung bei der Arbeiterschaft.
Essen, 17. August.
Heftige Kritik verurteilt der Beisitz des Zechenverbandes, für den Ruhrbergbau die Lohnordnung zum 30. September zu kündigen, um so eine Senkung der Produktionskosten herbeizuföhren. Da sich die Bergarbeiterorganisationen mit allen Mitteln gegen eine Lohnsenkung ströhen, ist mit Unruhen zu rechnen. Wie sich kommt der Beisitz des Zechenverbandes kaum überredend, nachdem schon im Zusammenhang mit den Produktionskostenbestimmungen der Eisenindustrie von einer ähnlichen Aktion im Ruhrbergbau gesprochen wurde.
Da in dem Beisitz des Zechenverbandes lediglich von einer Produktionskostensenkung gesprochen wurde und in ihm weder von einer Lohn- noch von einer Preissetzung die Rede war, hat die Formulierung allgemein überdacht. Es deutete aber schon vorher, daß in dem Kündigungsbescheid der Wunsch zum Ausdruck kommen soll, mit den Gewerkschaften in eine Forderung über eine Lohn- und Preissetzung einzutreten, bezweckt, daß eine Prozentweise Senkung der Löhne eine Lohnersatzparnis von rund 57 Btp. pro Tonne bringen, während eine bezweckliche Preissetzung den Kohlenpreis um 1 Mark pro Tonne erniedrigen solle. Ein solcher Beisitz, wenn er zuzuföhren fähig, müßte selbstverständlich von weittragender Bedeutung für die Preisentlastungsbestrebungen der Regierung sein. Er müßte sich sowohl für die eisenhaltige wie für die eisenberaubende Industrie und im Hinblick darauf für die gesamte volkreuerbrende Wirtschaft preislegend auswirken.
Solange die des Zechenverband noch nicht näher über die mit der Kündigung des Lohnabkommens verfolgten Absichten geäußert hat, läßt sich eine Stellungnahme hierzuzumal begründen.

Daß sich die deutsche Kohlenindustrie bei der starken Auslandsforierung in schwieriger Lage befindet, ist bekannt und bei früheren Lohnverhandlungen auch von den behördlichen Stellen festgestellt worden.

Wenn die Bergarbeiterverbände sich löhrt gegen eine Lohnsenkung wenden, so wird man dies von ihrem Standpunkt verstehen müssen, solange nicht die Gewähr gegeben ist, daß eine Lohnsenkung nur einen Teil der Preisentlastungsaktion darstellen soll.

Wenn aber beide Maßnahmen in voller Erkenntnis der Lage und mit voller Festlegung der Ziele zusammenwirken, können auch die jetzt bestehenden Produktionskostenentlastungsbestrebungen in der Auskohlenindustrie die Aengstlichkeit unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu fördern.

Wie notwendig das ist, zeigen die eben bekannt gewordenen Zahlen über den deutschen Außenhandel im Monat Juli, die wiederum einen bemerkenswerten Ausfuhrüberschuss ausweisen. Die Steigerung unserer Ausfuhr ist aber nur systematisch zu erreichen, wenn die deutschen Waren nicht nur qualitativ, sondern auch preismäßig sich den Auslandsmarkt zu sichern vermögen.

Deutschlands Außenhandel im Juli.

Weitere Exportsteigerung.
Berlin, 17. August.
Die deutsche Einfuhr betrug 909,2 Millionen Mark gegenüber 813,6 Millionen Mark im Vormonat. Da in dem Einfuhrnachweis vom Juli das Ergebnis der Zollabrechnungen aus dem Lagerverkehr für das erste Halbjahr 1930 in Höhe von 126 Millionen Mark einbezogen ist, ergibt sich jedoch, daß die tatsächliche Einfuhr im Juli nur 783 Millionen Mark betragen hat.
Die Ausfuhr ist gegenüber dem Vormonat um 40,2 Millionen Mark auf 950,4 Millionen Mark gestiegen. Der Anteil der Reparationslieferungen an der Ausfuhr betrug 35 Millionen Mark im Juli 52 Millionen Mark. Nach Abzug der Reparationslieferungen ergibt sich demnach eine tatsächlich bezahlte Ausfuhr von 895 Millionen Mark. Der deutsche Außenhandel zeigte also im Juli einen Einfuhrüberschuss von 14 Millionen Mark.
Die Steigerung der Ausfuhr tritt am härtesten bei den Fertigerzeugnissen in Erscheinung, deren Ausfuhr sich gegenüber dem Vormonat um 36,7 Millionen Mark auf 706,6 Millionen Mark erhöhte. Bei den Rohstoffen stieg die Ausfuhr um 11,8 Millionen Mark auf 199 Millionen Mark. Die Lebensmittelausfuhr dagegen zeigte eine Abnahme um 3,1 Millionen Mark auf 40 Millionen Mark. Bei der Einfuhr erhöhte sich die Einfuhr von Rohstoffen nennenswert um 58,4 Millionen Mark auf 273,4 Millionen Mark. Die Einfuhr von Rohstoffen stieg um 38,1 Millionen Mark auf 478,7 Millionen Mark, während die Fertigerzeugnisse um 6,5 Millionen Mark auf 150 Millionen Mark zurückgingen.

Thüringen gibt nicht nach!

Es will bis zur Entschcheidung durchhalten.
Weimar, 17. August.
Das Staatsministerium hat sich mit der Frage der Reichszuschüsse zu den Volkshöfen befaßt. Nachdem der Staatsgerichtshof den Antrag Thüringens auf Erlass einer einwilligen Verfügung gegen das Reich zur Weiterabklärung der gesperrten Volkshöfe abgelehnt hatte, hat das Reich stattdessen die Rückzahlung der bereits gewährten Zuschüsse verlangt.
In der Kabinettsitzung wurde beschlossen, den Wünschen des Reichs vorläufig nicht eingehen, bis der Staatsgerichtshof die Frage entschieden hat, ob die Sprung der Zuschüsse durch das Reichsministerium über die Grundhöhe der Erzeugung von Volkshöfen des Reiches an die Länder verfahren ist.
Staatsminister Baum erklärte in seiner Eigenschaft als thüringischer Finanzminister, daß die Entschcheidung des Staatsgerichtshof vorläufig nicht im Spätherbst gefallt werde. Staatsminister Baum kam zu dem Schluss, daß die Zuschüsse des Reiches in finanzieller Hinsicht nicht durch Thüringens Regierung das Urteil des Staatsgerichtshofes, durch das drei der vom Volksbildungsminister Reich empfohlenen Schulgebäude als mit der Verfügung in Widerspruch stehend erklärt wurden, bisher nicht zugestimmt worden. Deshalb erklärte auch in dieser Frage, vom Ministerium nichts weiter zu entnehmen.

Die wachsende Not.

Verfälschtes Anwachen der Wohlfahrtsvereinslosen-Ziffern.
Berlin, 17. August.
Am 31. Juli wurden in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohner, die zusammen eine Bevölkerung von 25 Millionen Einwohnern haben, bereits rund 40 000 Wohlfahrtsvereinslose anwesend unterzählt; davon waren rund 44 000 gemeindeeigene Fürsorgearbeiter. Gegenüber dem Stand vom Vormonat (37 000 Wohlfahrtsvereinslose) be-

steigt die Zunahme weitere 8,4 Prozent, während die Zahl sämtlicher Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosen in der gleichen Zeit eine Steigerung um nur 3,6 Prozent erfahren hat.

Daneben mußten die genannten Städte rund 49 000 Arbeitslosen, die von der Arbeitsanstalt für Arbeitslosenversicherung unterzählt wurden, laufende Zulohnunterstützung gewähren. Das höchste Maximum der Wohlfahrtsvereinslosen gab es nachfolgend, daß in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern die Wohlfahrtsvereinslosen, die Ende Januar noch 21,4 Prozent sämtlicher in diesen Städten unterzählten Erwerbslosen darstellten, bis Ende Juni in ständiger Steigerung bereits einen Anteil von 28,6 Prozent erreicht haben.

Ein Affront gegen das Deutschland.

Abwehr in Deutschböhmen den Boden.
Prag, 17. August.
Durch den Sotol-Einfall in Eger von der in- und ausländischen Presse genügend gebremst worden ist, können die tschechischen Sotolereine nun neuerdings zu einem Entschluß in der rein deutschen Stadt Zumburg an der sächsischen Grenze für den 7. September, um die tschechische Minderheit der Stadt Zumburg, die insgesamt aus 15 tschechischen Familien besteht, „moralisch“ zu stärken.
Eine moralische Stärkung scheinen die Sotolereine zu sehen, daß sie mit ihrem neuerlichen Einbruch in eine rein deutsche Stadt gleichzeitig eine Schenkung für die tschechischen Reservisten vornehmen, die im Frühjahr 1918 vom österreichischen Militärgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.
Eine besondere Bedeutung gewinnt jedoch der Sotolereine in der nordböhmischem Grenzstadt dadurch, daß auch der Besuch tschechischer Vereine (?) angeht, die an den tschechischen tschechen werden. Das für diesen Tag angekündigte Fest eines alten tschechischen Vereins, der tschechischen Schützengesellschaft, wurde beschränkt verboten.

Auf dem Wege zur Diffamierung.

Paris, 18. August.
Das sozialistische Blatt „Nouveaux Soins“ eines Mannes, indem es in großer Aufmachung von einer gemeinen Verleumdung einer Anzahl führender Glieder des Sozialismus in einem Reaktor Hotel während des Aufenthaltes des Präsidenten zu berichten wußte, auf welcher angeblich über 2000 Mann Wege betreten worden sei, wie der unerschütterlich total verfehlene Staatsrat durch einen handreich und eine Fälschung einer Diffamierung mit einem Schlag aus dem Schmutz zu ziehen wäre.
Am nächsten Tag wurde eine offizielle Erklärung veröffentlicht, welche die intentionelle Unheiligkeit des sozialistischen Blattes offen zugab, woraus sich die Befreiung war die vorgestellten Tatsachen als belanglos hinzustellen und eine strenge Unterzählung der Unheiligkeit und Bestrafung der Schuldigen in Aussicht stellte.

Schon wieder sprach Poincare...

Gegen die Revision der Verträge.
Paris, 16. August.
Poincare veröffentlicht einen neuen Artikel, in dem er sich mit der von Deutschland geforderten Revision der Verträge auseinandersetzt.
Eindeutig kommt der ehemalige Ministerpräsident nochmals auf die in seinem letzten Artikel enthaltenen Angriffe gegen den Reichspräsidenten zu sprechen. Poincare vermehrt sich dagegen, daß er es an der nötigen Achtung habe fehlen lassen. Aber man wisse in Frankreich lieber nur zu gut, was Deutschland unter der Revision der Verträge verstehe.
Das sei zunächst die Rückgabe des Saargebietes ohne Abfindung, dann die Aufhebung der entmilitarisierten Zone, der österreichische Anschluss, die Rückgabe des Danziger Korridors, die Einmischung Deutschlands in die Angelegenheiten anderer Länder unter dem Vorwand des Schutzes seiner nationalen Minderheiten und schließlich die Forderung nach Kolonien, kurz eine triumphierende Revanche und eine unbekanntliche Vergrößerung des besiegten Deutschland. Wenn Deutschland als Sieger aus dem Weltkriege hervorgegangen wäre, so würde es Frankreich gegenüber überläufig nicht dieselbe Mühseligkeit gezeigt haben, wie dies jetzt umgekehrt der Fall ist. (!)
Poincare wird dann ironisch und heisst, daß Deutschland trotz der bauernden Wiederholung des „Gott mit uns“ den Krieg verloren habe. Es habe einen Vertrag unterzeichnet, und wenn es wirklich den Wunsch habe, daß die Feindschaften zwischen Frankreich und Deutschland aufhören, so sei es seine Pflicht, diese Unterzählung zu geben. Durch die Unterzeichnung des Locarno-Vertrages und des Kellogg-Pattes habe Deutschland seine erste Unterzählung bestätigt.
Amo unerklärlicher sei die kolossale Ausdehnung der Entlohnung (?), die die Reichswehr in den letzten Jahren gehabt habe.
Zudem die Erziehung des deutschen Nachwachses sei nicht nur unvereinbar mit der europäischen Sicherheit, sondern auch mit der Möglichkeit der Wahrung der internationalen Friedens.

Jede Grenzänderung beschwöre neue Unzufriedenheiten herauf, wenn sie nicht das Gegenteils freier Verhandlungen zwischen uns bedeuten. Eine Rückgabe des Danziger Korridors würde sicherlich in Deutschland und besonders in Ostpreußen große Freude auslösen, die im Korridor anjünglichen Polen aber aus düsterer Erbitterung und damit zu neuen und vielleicht viel größeren Schwierigkeiten als bisher Anlaß geben. Ähnlich verhalte es sich mit dem Verbleib, mit dem sicherlich nicht alle Osteuropäer einverstanden seien.

Eine Revision der Verträge würde also in Mitteleuropa nur neue Feindschaften schaffen, was sich unter Umständen auf den ganzen Kontinent auswirken könnte. Wenn das Ziel Deutschlands das ist, so müsse es dies offen sagen, Frankreich werde dann nicht zögern.

Der „Große Volkstieger“ tut hier so, als ob wir unmittelbar vor einem neuen Kriege stünden. Selbstverständlich ist Deutschland dabei der Stärkere und Europass Herrscher — das bedeutet nicht nur Nichterfolg des Saargebiets (als ob das heute noch einem Fremden zuzurechnen sei könnte), das bedeutet Befreiung des polnischen Korridors, bedeutet die Reannexion der alten Kolonien, ja, das bedeutet vor allem eine fähige Einwirkung in die inneren Angelegenheiten der Reichsländer unter dem Vorwand des Minderheitenproblems. Nun ist dieser Erfolgsartikell ungefähr die älteste Maske, die Polencaré in den vergangenen drei Jahren hat spielen lassen. Aber daß er heute diesen Griff in sein Agitationsarchiv gemacht hat, daß er es riskiert, mit solchen Argumenten vor die Öffentlichkeit zu treten, ohne dabei ausgetastet zu werden, das zeigt doch zur Genüge, wie groß die Sorge drüben vor dem Tag ist, an dem in Konsequenz europäischen Denkens, wie es von Brand propagiert wird, aus Unrecht Recht gemacht würde. Brand wird, wenn es ihm ernst ist mit seinen paneuropäischen Plänen, noch schwere Kämpfe gegen Polencaré und seine Jünger auszufochten haben. Möglich, daß Polencaré den mitkommenen Anlaß benutzt, um gegen Brand eine Stimmung zu schaffen, die für einen eventuellen Präsidentenwahlkampf wertvoll werden könnte. Soll doch beabsichtigt sein, Brand die Kandidatur für die Präsidentschaft der Republik zu übertragen. Einmalige Wahl wüßte allerdings nicht, daß Polencaré selbst wieder teuflich Brand propagiere, um Brand aus der praktischen Politik des Tages auszuschalten. Der Artikel, mit dem jetzt Polencaré an die Öffentlichkeit getreten ist, läßt manche Deutungen zu, aber er zeigt auch, daß er noch immer der Unselbstliche ist, der von dem einseitigen Stand zum einmal so viele Seiten eingehandelt hat, noch immer lebt von der Furcht vor Deutschland.

Die Statue des „Matin“.

Sie wollen den Hof verzeihen.

Strasburg, 17. August.

Der Belgische Haas hatte auf das bringende Verlangen der von der Staatsanwaltschaft im Empfangenen Mitglieder der „Internationalen Liga für Frieden und Freiheit“ versprochen, die Inschrift der Statue, die im Empfangssaal des Rathhauses seit zehn Jahren steht, zu belästigen.

Es handelt sich um ein Geschenk der Pariser Zeitung „Le Matin“. Eine typographische Statue des französischen Völkchens Gollinard ober dem französischen „Gollinard“, mit folgender Inschrift: „Zur Erinnerung an den Sieg des Rechts über die Gewalt und der Zivilisation über die Barbare.“ Das Verprechen des Belgischen Haas hat aber sofort große Kritik bei dem Strasburger französischen „Journal d'Alsace et de Lorraine“ und erst recht beim „Matin“ ausgerechnet.

Der „Matin“ darf damit, daß er kein Geschenk zurückfordern werde, und ruff das Urteil der französischen Öffentlichkeit darüber an, ob er da nicht in seinem Recht sei.

Während das „Journal d'Alsace“ diese Möglichkeit wie überhaupt diesen ganzen Fall als eine Schande für Strasburg empfand, für die alte demokratische Stadt, meint die „Autonomie- und Fortschritt-Partei“, daß man das Ding schon verpakt dem „Matin“ zurückgeben solle.

„Denkmäler des Hasses will Strasburg nicht!“

Ist aber die bombastische Inschrift könne man nur laden, wenn man die Folgen des „Rechtensriedens“ von Berallesche und insbesondere an effizienten Schicksal stellte, wie hoch alle die Reden vom Selbstbestimmungsrecht der Völker waren. Es werden im Vereinbarten steht eine Mehrheit finden, um die Beseitigung dieses Ueberlebens des Krieges zu beschließen.

Standrecht über Peshawar.

Verstärkung der Lage an Indiens Nordostgrenze.

Sima, 16. August.

Eine amtliche Mitteilung bescheidet die Lage an der Nordostgrenze als hier erst und gefahrlos. Sie behauptet, daß es den angrenzenden Afrikaner eine Zeit lang gelungen war, jeden Verkehr mit Peshawar abzuschneiden. Eine Abkühlung sei in ein militärisches Vorgehen eingedrungen und habe dort beträchtlichen Schaden angerichtet, bevor sie vertrieben wurde.

Die Stadt Peshawar wurde unter Standrecht gestellt. In Peshawar, Kohat und Rawalpindi werden starke britische und indische Truppenmassen zusammengezogen.

Eine militärische Aktion ist im Gange. Eine Anzahl Afrikaner haben den Bezirk verlassen und lehren nach Irach zurück, aber es treffen dauernd Verhaftungen ein, und die Lage muß freilich bleiben, bis der letzte Afrikaner aus dem Bezirk vertrieben ist.

Was sagt England dazu?

Anglikanische Kirche für Kriegsdisziplinverweigerung.

London, 18. August.

Die große Anglikanische Kirchenkonferenz hat ihre Beratungen nach einer fünfjährigen Tagung abgeschlossen. Alle zehn Jahre versammeln sich die führenden Geistlichen der anglikanischen Kirche aus allen Teilen der Welt.

Ieder 300 Bischöfe und Bischöfe, darunter die führenden Vertreter aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben in langen Erörterungen auch das Kriegsverweigerung sehr eingehend behandelt. Dabei ist eine Entschließung angenommen worden, die für die christlichen Kirchen der Welt bedeutsam sein sollte. Darin heißt es nämlich, daß die Kirchen in allen Fällen, wo kein Staat wirklich darauf verpflichtet haben, ihre Streitfragen durch ein Schiedsgericht zur Klärung zu bringen, und die dennoch zu den Waffen greifen, ihre Gläubigen, also die Anhänger der christlichen Kirchen, zur Kriegsdisziplinverweigerung antworten sollen.

Dieser Beschluß liegt freilich in der Konsequenz der christlichen Ethik und man darf gespannt sein, ob die übrigen christlichen Kirchen sich an diesem Beschluß orientieren werden, vor allem aber, in England in seinen Kolonien die Konsequenzen daraus zieht. Es hat augenblicklich in Indien eine glänzende Gelegenheit dazu.

Aus dem In- und Auslande.

Zur Veränderung politischer Schlägerlügen.

München, 17. August. Die Volkzeitung München hat mit Rücksicht auf die Vorgänge in den Reichstagskammern der letzten Tage zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bis auf weiteres in öffentlichen Versammlungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Kommunistischen Partei sowie ihrer Hilfsorganisationen den Mitgliedschaften und den Ausstiegen von Getränken, das Herausnehmen von Speisen, sowie das Ausstellen von Wertsachen und sonstigen Ungehörigkeiten untersagt.

Sieben verbotene Kraftwagen-Demonstrationen.

Darmstadt, 17. August. Der hessische Minister des Innern hat ein Verbot von Auf- und Umzügen, Durchmärschen und Sammeltransporten von Mitgliedern nationalsozialistischer und kommunistischer Organisationen mit Kraftfahrzeugen, Führerwagen oder Fahrern erlassen. Das Verbot fällt auf Art. 123 Abs. 2 des Reichsverfassungsgesetz.

Keine Verwendung Lichtensteins als Diplomat.

Wien, 17. August. Die Beteiligung hat davon abgesehen, Lichtenstein auf einem Außenposten zu verwenden, da sein Gesundheitszustand sich nur langsam bessert. Lichtenstein soll vielmehr zunächst als Berater für auswärtige Angelegenheiten im politischen Büro tätig sein. Die Übernahme des neuen Hofpostens durch Lichtenstein wird voraussichtlich Ende Oktober erfolgen.

Erhöhte Tätigkeit der roten Arme.

München, 17. August. Nach Berichten von Reisenden auf der finnischen Ostküste sollen reguläre, monatliche und russische Kavallerie die Eisenbahnlinie zwischen Jaikar und Titikar überfallen haben, ebenso sollen sie erhöhte Tätigkeit der roten Arme an der Grenze bei Mandushki beobachtet haben.

England und der Aufstieg der Kurden.

London, 17. August. Englische Blätter wenden sich gegen die Behauptung, daß England mit dem türkischen Aufstand zu tun habe, und sagen, für Beobachter auf dem Kontinent sei England noch immer die große imperialistische Macht, die nach wie vor die Politik der Welt, während die diplomatischen Verhandlungen, der Irak-Krieg, die kommende Indien-Konferenz und die Rückgabe von Palästina eigentlich bestimmen haben müßten, daß Großbritannien im Gegenteil heute sei, seine Verantwortung nicht einschränken kann.

Keine amerikanische Munition für China.

Washington, 17. August. Das Staatsdepartement hat ein Geheiß der Dupont-Pulvergesellschaft um sofortige Freigabe einer für die chinesische Nationale Regierung bestimmten Munitionsendung, die nach China verladen werden sollte, abgelehnt. Es wurde im Staatsdepartement erklärt, man werde bei der Ablehnung bleiben, bis die chinesische Gesellschaft um Freigabe der Munitionsendung ersuche.

Kleine politische Meldungen.

Von Joseph kommt nach Berlin. Der deutsche Botschafter von Joseph wird sich am 19. August zu einer Unterredung mit dem Außenminister Dr. Curtius nach Berlin begeben. — Auf, auf! sagt mit wieder, forderten, die bekannte „Munitionsendung und Temperaturregulator“ gütig gegen aus bereits in den letzten Tagen altemerische erschaffen, um unter-nehmen in Wismar (d. h. in Wismar) vollständig. — Der Staat in Nordamerika. Über die Streitfrage in Nordamerika ist wenig Neues zu berichten. Die Arbeiter und Bauarbeiter haben sich mit den streikenden Arbeitern solidarisch erklärt.

Wahlkampf gegen den sozialistischen Kandidat in Opera. Der sozialistische Kandidat in Opera, de Melis, ist mit einer Populärkugel in der Brust liegend aufgefunden worden. Es soll sich um einen Anschlag handeln, über den Einzelheiten noch fehlen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 19. August.

Militärischer Durchmarsch. Am den Marsch nach ihrem Quartier-Menschen passierte gegen vormittags zwischen 10 und 11 Uhr eine Abteilung vom Reiterregiment 14 stolz zu Fuß unter klingendem Spiel unsere Straße und bog an der „Görge“ in die Straße nach Grofswangen ein. Reiter und Pferde machten einen äußerst guten Eindruck, man sah ihrer nicht an, daß sie schon lange auf dem Marsch sind. Das Kommen der Truppe war im Städtchen schon bekannt geworden und viele Einwohner hatten sich an der Brücke eingefunden, um den anmutigen Vorbildmarsch zu sehen. Am liebsten hätte man die schmucken Reiter bei uns einquartiert — aber beim Soldaten gilt auch heute noch der Befehl, und fort muß er wieder, weiter fort.

Unser Schützenwache war am Sonntag durch eine Abteilung mit Fahne auf dem 9. Gaufrischen in Landshaus vertreten. Gerade zur rechten Stunde hatte sich auch gutes Wetter eingestellt, so daß der trauvolle Festzug durch nichts behindert wurde. Unser Schützen nahmen an Umfang teil und einige von ihnen beteiligten sich auch an Schützen. Der Fremdenaufbruch in Landshaus war am Sonntag recht beträchtlich und auch am Montag war nach reger Besuch aus den umliegenden Ortsteilen in der Festhaldenwahrnehmung.

Kinderfest. Unsere Jugend rüftet, sie bereitet sich vor aufs Kinderfest, das für kommenden Sonntag angelegt ist. Da werden Spiele eingebracht, man tanzt und singt, um am Fest alles gut zu bestehen. Wie wir erfahren, wird das Fest diesmal besonders schön angestelltes sein, einige Lieberbrüder werden vorbereitet.

Das Wetter jetzt wieder wärmer und trocken zu werden sich anfühlt, dürfen wir auf einen recht sonnigen Freitag hoffen.

Aus der Verwaltung. Laut Bekanntmachung im Amt. Verordnungskraft f. d. Kreis Cuernfurt hat die Gemeinde Nöhlen gemäß § 23 des Wasserregulierungs am vorbegebender Stelle angelegt, daß sie beschließt, infolge etwa 10 cbm Abwässer der Bahnhofstraße und eines Teiles des Wilhelmplatzes durch eine der Bahnhofstraße durch die Wasserleitung in den Müllgraben einzuleiten. Entlang des Herrn Stadtrats werden in wasserpolizeilicher Hinsicht keine Einwendungen gegen die Einleitung der Abwässer erhoben.

Strassenperre. In der Ortstraße Lieberhaldt wird die Provinzialstraße Cuernfurt — Nebra wegen Ausführung von

Wasserleitungsarbeiten bis auf weiteres für jeden Verkehr gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt über den benachbarten am der westlichen und südlichen Österg der Dorfstraße überbrückt gelegenen Wege. Die Sperrung wird voraussichtlich 8 Wochen dauern.

Besiedelungspolitische Anordnung. Infolge Anstiehs der Maut- und Klauensteuer in Danzow ist für die Kreisämter Gmamsdorf, Schöneberg, Bottenberg, Nöhlen, Wendenitz und Jägelroda ein Schußgebiet gebildet worden. Die besiedelungspolitischen Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Neue Zwangs-Sinnung. Für das Kreisamt-Anhalt-Lauterbach sind 12. Abkommungsgebühren innerhalb der anfallenden selbständigen Gewerbebetriebe dieses Handwerks eine Zwangs-Sinnung für die Orte der Stadt oder Landkreise Naumburg a. S., Weisenfels und Jütz, die Orte Buerstroda, Bad Clara, Gaisberga und Wiche des Kreises Gaisberga und die Orte Prebberg, Gausa, Bebra, Garbsch, Nöhlen und Stern des Kreises Cuernfurt mit dem Orte in Naumburg a. S. errichtet werden. Die Abkommungsgebühren liegen vom 13. August ab 2 Wochen lang im Naumburger Rathaus, Zimmer 217, öffentlich aus. Einsprüche dagegen sind während dieser Frist dort einzubringen.

Das Tragen festlicherer Kleider ist verboten. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände macht alle Gruppen- und Einzelgruppen darauf aufmerksam, daß die Landesbestimmungen über das Tragen festlicherer Kleider durch die Verordnung des Reichspräsidenten und des Reichsinnenministers gegen Abkommungsbrauch vom 25. 7. 1930 außer Kraft gesetzt sind. Nach der neuen Reichsverordnung ist auch das Mitführen der sogenannten Fahrtenkleider verboten und wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, wenn mitwiderende Umstände vorliegen, mit Geldstrafe bestraft. Es wird deshalb allen Wanderern dringend geraten, die Abkommungsbeschlüsse nicht mit sich zu führen und sich bezüglich der Kleider mit umgehbarer Klinge zu bedienen.

Nöhlen, 18. August. Wie wir erfahren, haben Vorstand und Aufsichtsrat der hiesigen Zuckerraffinerie den hiesigen Leiter der Marktförderung Zuckerraffinerie, Herrn Direktor Dampf, für die durch den Tod des Herrn Direktor Lehmann freigewordene Direktorenstelle gewählt. — Kraftfahrpläneänderung. Die bevorstehende Fahrt Nöhlen — Cuernfurt am Mittwoch Nachmittag kommt vom 20. 8. ab in Wegfall, die Fahrt wird am 20. 8. um letzten Male ausgeführt. Künftig verkehrt dann die Kraftpost Nöhlen — Cuernfurt wieder scharfplanmäßig, d. h. Montag, Mittwoch und Sonnabend Vormittag.

Weisenfels. Die Weisenfeler Zusammenkünfte für die Jahre 1930/31. Die Neue Frankfurter Versicherungszeitung hat für die Durchführung des Gedenk- und Silberjubiläumsschießens bei der Firma Hoffmann in der Güdenstraße — es wurden Waren im Werte von etwa 11.000 RM gestohlen — eine Bewohnung von zehn Prozent bei Wiederberücksichtigung des gestohlenen Guts ausgesagt. Der Bericht der Zuckerraffinerie hat sich auf zwei junge Männer geleitet, die am Sonntag morgen gegen 2 Uhr auf dem Bahnhof sich nach der Zuckerraffinerie nach Bebra erkundigt haben. Sie trugen kleine Köfferchen bei sich und waren gut gekleidet.

Golpa. Vom Starftronomie geist. Im Umfange der Golpa Golpa ereignete sich ein idiosyncrasy Unglücksfall. Der dort beschäftigte Elektronmonteur Weilingen hatte die Starftronomie in der Berührung, stürzte ab und erlitt einen tödlichen Schlägerbruch.

Erst. Unregelmäßigkeiten bei der Fahrtenausgabe. An der Reifeinrichtung der Fahrtenausgabe des Cuernfurter Hauptbahnhofs haben sich Unregelmäßigkeiten herausgestellt. Ein Beamter, an den die einzelnen Fahrtenausgaben ihrer Tageseinnahmen abgerechnet hatten, soll sich dadurch rechtswidrige Vermögenswerte verschafft haben, aber er kurz nach Aufnahme größerer Beträge das Fehlen eines oder mehrerer Einträge in gebündeltem Geldbündelpaten behauptete und sich den angeleglich fehlenden Betrag von dem Fahrtenausgabenerklärer nochmals zahlen ließ.

Gröben. Eine Wohnhöhle entdeckt. Zwischen Gröben und Schmer, entdeckten Schmerer Einwohner im Dichtst des Waldes eine bewohnte Höhle, die auf ausgebaute war. Man fand in ihr ein Krug, Kerzen, Wäpferlein und anderes, was darauf schließen läßt, daß die Höhle bereits im Alter vorchristlich bewohnt war, die in der letzten Zeit in Schmer und Umgebung mehrere Diebstahle von Kleinwert verübt haben.

Torgau. Zu Tode geschickt. In Bennewitz gingen die Werke des Landwirts Ernst Müller bei Aufbruchtag plötzlich durch und rissen den Wagen, der nicht angehalten war, mit. Müller geriet unter die Räder, die Wagen der Folgen der schweren inneren Verletzungen ist er kurze Zeit später gestorben. Auch der Sohn des Schmiedemeisters wurde bei dem Unfall erheblich verletzt.

Radwäg. Die gesamte Erneuerung der etwa 10 Meter langen Schiene des Bundes-Strassen Radwägs brannte vollkommen nieder. An der Schiene befand sich die gesamte Ernte des 260 Morgen alten Gutes, die, ebenso wie wertvolle landwirtschaftliche Maschinen, den Flammen zum Opfer fielen. Die Bemühungen der Feuerwehr, ein Liebergelegen auf Nachbargebäude zu verhindern, wurden durch die unglücklichen Wasserereignisse sehr erschwert. Man vermutet kurzfristige Einsturzgefahr.

Starftronomie. Den durch die vielen Stilllegungen im Harzgebiet hart getroffen Bergarbeiter eröffnet sich jetzt neue Hoffnung auf Lohn und Brot. Es ist jetzt den Ortsbehörden gelungen, zu erreichen, daß die Selbstentfertigung und Gebirgsarbeiten Stimmungen G. m. H. in Gellehe, in der Betriebsaufstellung in den Ferien entlassen. Teilweise liegen getrennte Baumstämme über den Berghängen. Auch an den Harzändern haben die Stämme in den Obstgehäusen schweren Schaden angerichtet. Mehrere Scheunen wurden abgedeckt. Auf der Harzgebirgsbahn mußte die ständige wiederholt in Längfert treten, da sich Baume über die Schienen gelegt hatten und den Verkehr zeitweise sperrten.

Aus Nah und Fern.

Ceipzig. Die am 31. August beginnende Bezirkshauptversammlung wird man aus den bisherigen Meldungen ersichtlich ist, sowohl zahlenmäßig wie inhaltlich vorragend besetzt werden. Abgesehen von einem Teil der großen Maschinen der Technischen Messe und der Baumeister der großen Bahnen nur auf den Freilichtausstellungen ausgestellt werden. Die neue Baumeister der Baumeister und die im Herbst in Dresden wird die Baumeister und die im Herbst in



Leipzig vertretenen Zweige der Technischen Messe das als einflussreiche Angebot in sämtlichen Industriezweigen wie in den Bauarbeiten. Auffallend ist dabei besonders, daß die Zahl der vermittelten Quadratmeterausstellungenstätigkeiten genommen hat, da zahlreiche prominente Firmen ihre Ausstellungen vergrößert haben. Dem Streben der Ausstellungsbüro, die Messeplätze in Anbetracht der augenblicklichen schwierigen Wirtschaftslage nach Möglichkeit zu vermindern, soll nach einem mit Mehrheit gefassten Beschlusse des Verwaltungsrates des Leipziger Messeamts dadurch Rechnung getragen werden, daß die Vermietung diesmal am Donnerstag, den 4. September 1930, offiziell geschlossen wird.

Leipzig. Diebstehfreudigkeit. Ein tolles Stief von Diebstehfreudigkeit hat sich auf dem Gelände des Bitterbäckerei Leipzig-Güterhof ein Gauner geoffnet, der in aller Seelentruhe ein Bauamt mit 300 Liter Inhalt auf einen zweierhändigen Handwagen aufzuladen sich anschickte. Dem hinzukommenden Rangieraufseher gegenüber beschwor den Dieb noch die Dreistigkeit, ihm zu helfen aufzuführen. Man kam ins Gespräch, und der „Abholer“ erklärte, er sei von einer jüdischen Firma beauftragt, das Fass abzulassen. Um seinen Verdacht bei dem Aufseher aufkommen zu lassen, bestieg ihn der freche Geselle noch darüber, daß ihn niemand auf dem Weg lag, der mithelfen könne. Dann schob er mit seiner Beute ab. Das letztere Auftreten des gerissenen Diebes hatte auch wirklich bei dem Aufseher keinerlei Verdacht aufkommen lassen, so daß er sich auch nicht weiter darum kümmerte.

Brandenburg (Havel). Ein Paddelboot gefahren. An der Nähe des Dorfes Müst bei Brandenburg ereignete sich ein schweres Bootunglück, als drei junge Leute, die in einer Brandenburgischen Havel arbeiten, mit einem Paddelboot zu ihrer Arbeitsstelle fahren wollten. In dem hohen Wellengang der Havel kenterte das Boot, und die drei Jünglinge fielen ins Wasser. Zwei von ihnen fanden den Tod in den Wellen, während der dritte Älteste sich durch Schwimmen retten konnte.

Börsch. Weitere Fälle von Kinderföhrung in Baden. Die spinale Kinderföhrung im Kreise Börsch nimmt weitere Ausdehnung an. Bisher sind sechs Fälle gemeldet, von denen drei tödlich verliefen. Als drittes Opfer starb ein etwa 2jähriger Junge im Mann in Haldingen. Die Epidemie breitet sich in verschiedenen anderen Gemeinden am Rhein aus. Seitens der Gesundheitsbehörden wird vor jedem unbilligen Besuch in diesen Gemeinden gewarnt.

Dad Polzin. Vater und Kind verbrannt. In einem Vierfamilienwohnhaus des Gutes Polzin brach nachts Feuer aus, das von den Bewohnern erst viel spät bemerkt wurde. Der schwerhörige Arbeiter Maxime, der mit seinem achtjährigen Sohnen in der Küche schlief, sprang mit seinem Brandwunden aus dem Fenster, nach dabei auch auf dem brennenden Krankenwagen. Das Kind fand in den Flammen den Tod.

Münden. Drei Touristen in den Alpen ertrinken. Der Münchner Bergwandler wird von der Rettungsstelle Kuffstein mitgeteilt, daß die Touristen Heinz Klump aus Berlin, Franz Rang aus Karlsruhe und Dr. Paul Böhm, Mülling, der Wiener Lehrer-Sektion, am Skopfdorfer (im wilden Kaiser) als ertrunken gemeldet wurden. Eine Bergungsexpedition der Rettungsstelle Kuffstein ist bereits abgegangen.

Bremen. Zwei Schiffbrüder auf dem Nechtstrand gerettet. Wie die Rettungsstation Dornierufer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüder mitteilt, hat das Motorrettungsboot „Geheimrat Heinrich Gerlach“ zwei Personen gerettet, die mit einem Fischer auf dem Nechtstrand getrieben waren.

Wieder Jungbootsunfall auf der Spree

Passagiere gerettet

Stettin, 18. August.

Auf der Höhe von Solbera mußte Sonnabendmorgens das Flugboot D 1643 wegen der Unübersichtlichkeit niedergehen. Das Boot konnte durch Zutritt eines Schlepvers herbeizuziehen, der die beiden Passagiere an Bord nahm. Das Flugboot, das von Stettin gestartet war, wurde von dem Schlepvers in den Hafen von Solbera mündend eingeschleppt.

Windholzerwürgung bei Apenrade

Apenrade, 18. August.

Größer Schaden wurde Sonnabendmorgens durch eine Windholze angestrichelt, die zwei Kilometer südlich von

Apenrade an der Chaussee nach Jämsburg entlief und dann nach Süden zog. Zwei Windholze fielen starke Bäume um, andere wurden entwurzelt und viele völlig entlaubt. Die auf den Feldern liegenden Strohballen wurden über die Köpfe getrieben und viele zertrümmert. Die Windholze saßen den Böden des Ballens in voller Höhe und fehlten und lösterte ihn mit seinem Ende in einen Graben. Der junge Mann trug so schwere Verletzungen davon, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Bootsunglück auf dem Rhein

Köln, 18. August.

In der Nähe von Rün-Bald wurde Sonnabendabend auf dem Rhein ein Paddelboot, das Segel gesetzt hatte, zum Kentern gebracht. Ein in der Nähe befindliches Boot des Wasserbauamts war dem Paddelbootsführer einen Rettungsring zu, der von diesem auch erfasst wurde. Bei dem Versuch, den Bergungsarbeiten an Bord zu gehen, rief jedoch die Beute des Rettungsringes. Der Bergungsleiter griff zu und erlöste die Beute des Bootes und wurde tödlich verlegt. Seine Leiche konnte geborgen werden.

Die Ernte vernichtet.

Die Ueberschwemmungen im Unterelbegebiet.

In den Kreisen Altes Land, Stade und Lüneburg sind innerhalb 48 Stunden lang fast ununterbrochen Regen niedergegangen. Die Schäden sind unsehbar. Durch den gewaltigen Niederschlag ging das Wasser der Elbe bei Brunsbüttel über die Sommerdeiche hinweg. Alles Korn, das auf dem Feld stand, wurde fortgeschwemmt, die Gemeindeweiler vernichtet. Bei Gravel nördlich Bremerörde flautete sich das Wasser in der Elbe und überflutete zusammen mit aus den Mooren abfließendem Regenwasser die Dämme, wobei über 1000 Morgen Weiden und Weiden überflutet wurden.

Die Moore flossen durch die unendlichen Regenmassen, die noch immer ununterbrochen niedergehen, nichts mehr aufhalten und geben gewaltige Wasserengen an die Viehweiden und Sand ab. Die Weiden der Elbe, die Schwingen, Elbe und Elbe sind fast angewehten, doch erwartet man in der kommenden Woche noch größeres Hochwasser aus dem hinterland. Die Dörfer hat durch den Sturm und den Regen gleichfalls fast gelitten.

Dreier Raubüberfall auf eine Sparkasse.

Köln, 18. August.

Ein dreier Raubüberfall wurde auf die Kreissparkasse in Hoffmannsplatz bei Köln ausgeführt. Zwei maskierte Räuber drangen mit vorgehaltenem Revolver in den Kassamann der Sparkasse ein und forderten unter heftiger Bedrohung den anwesenden Kassierer und Kassier für den Betrag des Kassengehaldes auf. Es gelang jedoch dem Kassierer, trotzdem er mehrfach bedroht wurde, aus dem Raum zu fliehen und so ein Hilf herbeizurufen. Die Verbrecher haben sich nun zur Flucht gezwungen und nahen sich mit einem Geldbetrag von 2800 Mk. in die nächste Schatzkammer zu entnehmen, zuziehen geben. Die Täter sind in einem gelohlenen Kraftwagen, der vor der Sparkasse hielt, unerkannt entkommen. Die Polizei ist sofort die Nachforschungen aufgenommen, die bisher jedoch kein Ergebnis zeigten.

Deutsche Offiziere bei tschechischen Manövern.

Prag, 18. August. An den tschechischen Manövern in der westlichen Slowakei, die vom 22. bis 25. August in der Gegend von Levoča stattfanden, waren ausbührende Militärretreter teilgenommen, darunter zum erstenmal Vertreter der deutschen Reichswehr, Major Manslein und Hauptmann Lösslein.

Eisenbahnzug fährt in Zufahrmengen

Agram, 18. August.

Bei einem aus Anlaß des außerordentlich kongressiven unfaulsten Feuerwerks waren etwa 7000 Personen unangenehm zusammengedrückt, von denen mehrere Tausend auf einem Bahnwaggon aufgestellt waren. Mäßig nahe ein Güterzug und fuhr in die Zufahrmengen hinein. Drei Personen wurden auf der Stelle getötet und 15 schwer verletzt. Derwies sind drei Personen getötet worden, während die andern in Lebensgefahr ließen.

„R 100“ in Cardington.

Nach floter Fahrt glatt gelandet.

London, 17. August.

Das britische Luftschiff „R. 100“ ist gestern gegen 11 Uhr über dem Flugplatz in Cardington eingesetzt und

hat um 11.30 Uhr die Antenne abgeworfen. Das Luftschiff war am Donnerstag früh um 2.28 Uhr in Montreal gestartet. Es hat somit die rund 5400 Kilometer lange Strecke in 57 Stunden zurückgelegt. „Graef Zeppelin“ benötigte Anfang Juni auf dem Südamerikafahrt zur Rückfahrt von Capatzen bei Sevilla — 6300 Kilometer — genau 62 Stunden 51 Minuten.

Der letzte Teil des Fluges des „R. 100“ verlief bei schönem Wetter gut. In Cardington waren im Laufe des Vormittags der Luftschiffpiloten und andere Vertreter des Luftfahrtministeriums eingetroffen. Auf dem Flugplatz selbst hatten sich verhältnismäßig wenig Zuschauer eingefunden.

Verweisungstaten russischer Bauern.

Moskau, 18. August. Wie aus Escharow gemeldet wird, haben Großbauern des Dorfes Sinjafotwa das Haus des Finanzinspektors in dem Dorf in Brand gesetzt, nachdem der Inspektor die Steuern bei ihnen auf dem Zwangswege einfassen ließ. Ferner haben die Bauern des Dorfes Balzke bei Orelsa Getreidebesitzer der Kollektivwirtschaft in Brand gesetzt, weil das Getreide ihnen gegen Papiergeld unter Anbrohung der Enteignung „abgelauft“ worden war. Die Dorfmitglie in diesen Bezirken durch reichliche Abföhrungen vertrieben worden, weil man weitere Anbrüche befürchtet.

Schweres Kraftwagenunglück bei Spindlermühle.

Prag, 17. August. Am Sonntagmorgens ereignete sich auf der Straße von Spindlermühle nach Sobehel ein furchtbares Kraftwagenunglück, bei dem acht Personen getötet und sechs schwer verletzt wurden. Der Autobus, der am 13. 11. Uhr mit 13 Fahrgästen von Spindlermühle abgegangen war, geriet in einer Kurve auf der rechten Seite ins Schleudern, durchbrach eine über einen Meter hohe Mauer neben der Straße und stürzte in die Elbe. Sämtliche Fahrgäste und der Wagenführer wurden ins Wasser geschleudert. Nur der Chauffeur wurde sich durch Abpringen retten. Die Feuerwehr von Sobehel und Mittau nahm sofort die Bergungsarbeiten auf. Es wurden acht Leichen und sechs Schwerverletzte geborgen. Unter den Toten befinden sich die Vertreter Volkspartei Volksklub, die in Spindlermühle zur Erde ruhten, ein weiterer Anwalt aus Spindlermühle und zwei Kinder im Alter von 8 und 14 Jahren. Die übrigen Geblieben sind Bürger aus Spindlermühle und Sobehel. Der Vater der beiden toten Kinder befindet sich gleichfalls unter den Todesopfern. Er hatte den Autobus besetzt, um seinen Kindern die überflutete Talpassage zu zeigen. Die sechs Verletzten wurden sofort ins Krankenhaus erlitten. Die Straße Spindlermühle—Sobehel war infolge der Bergungsarbeiten zwei Stunden lang gesperrt.

Mitteldeutsche Beamtentagung.

Aus den Beamtentagungsberichten, Halle-Messebung und Weimar-Gärtchen wurden am 15. August zahlreiche Beamtentagungsleiter der Deutschen Volkspartei nach Halle gekommen, um hier das beamtentagungsleitende Beamtentagungsleiter Sachverhalt in ebnenartigem Maßstab, des Volksrechters Morath, Berlin-Zehlendorf, zu hören. Der langjährige Reichstagsabgeordnete triff in großem Maße die gemeinwohlichen und insbesondere das Beamtentagungsleitende Beamtentagungsleiter in die Erinnerung zurück. Anhand von staatslichen Material gab er eine Fülle von wertvollen Anregungen. Er wies einmündlich nach, daß die DWS unter den heutigen Umständen fast die einzige Partei sei, auf der man sich — gemäßigteren als bei der Erfüllung des Beamtentagungsleitenden — umbedingt verlassen könne.

Nachdem der Vorsitzende des Beamtentagungsleitenden Halle-Messebung, Oberster Beamtentagungsleiter Gohle-Götlich, in kurzen Ausführungen darauf hingewiesen hatte, daß die Beamtentagungsleiter die nur nicht Sonnentagungsleiter zu vertreten, sondern das allgemeine Wohl in den Vordergrund stellen, einwirkte sich eine lebhaft Diskussion, als deren Ergebnis nachfolgende Gutachten als Ausdruck des einheitlichen Willens der Beamtentagungsleiter einstimmig angenommen wurden:

Die vereinigten Beamtentagungsleiter der Deutschen Volkspartei der Volkspartei 11, 11 und 12 prägen nach einem Vortrag des Abgeordneten Morath der alten Reichstagsabgeordneten der DWS ihr volles Vertrauen für die entscheidende Haltung zur Vertretung der Rechte des Beamtentagungsleitenden aus. Sie erklären in der DWS den besten Fort des Beamtentagungsleitenden als Grundbedingung des geordneten Staates. Die Beamtentagungsleiter fordern die Beamtentagungsleiter auf, die Stimmen am 14. September der Deutschen Volkspartei zu geben.



URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERZAU SA.

(8. Fortsetzung.)
„Dame Glama! — Woher weißt du?“
„Genug — ich weiß und mag nicht.“
„Du kennst sie nicht.“
„Es genügt mir zu wissen, daß du sie kennst, um sie abzuweisen.“
Mac machte große Augen.
„Was das heute ist — Ernaute, die sich bisher hatte leisten lassen wie ein Schafchen? Was das kein „Isthes“, liebtgütigste Frauenchen, das noch vor Monaten ein Kind war? begann sie sich aufzurichten und Gestalt anzunehmen, die bisher nur ein Schatten war? Was es die Sonne, die das fische, nordische Blut erwärmte oder war es die Wärmelicht des Drems, die ihren Geist anregte und ihre Seele wachsetzte?“
Bestimmte war etwas Neues und Fremdes in ihr. Und das hatte den Ansehens, als ob es ihm unangenehm werden wollte. Er wollte auf der Hut sein.
Seine Augen verengerten sich zu einem schmalen Spalt, als er die Worte herausstieß: „Da hat dieses Was von einem Ander wieder plentiert.“
„Nichts hat er“ entgegnete Traute. „Ich habe ihn gefragt, und er hatte zu antworten. Dem Will ich wahrlich nicht geschwätgen.“
„Im“, machte Mac, „wir werden ihn ja los, den Hindu, in diesen Tagen.“
Seeleneidung erwiderte sie: „Das ist ein Irrtum. Mac. Der Hindu geht mit nach Java.“
„Was?“ Das konnte Mac nicht fassen. „Was tut der Hindu?“
„Er geht mit nach Java. Ich habe ihn engagiert.“
„Und ich kenne ihn hinaus, brüllte er. Mit einem Satz war er an der Tür und rief sie auf. „Reinommen!“
„Hörte er den Ander an.“

Kara erliefen. „Ihm war kein Wort der Unterredung entgegen.“ Er wachte sich ein erwartete, und kein geborgener Körper triffte ihn. Geborgener Körper triffte ihn. Mac. Er war genau so groß wie dieser. Die Brauen waren hoch in die Stirn gezogen. Die großen schwarzen Augen blickten furchtlos, gerade und frei.
„Woziel bekommst du von mir?“ fragte Mac.
„Nichts, herr“, sagte der Ander.
„Rede keinen Abschied, ich arbeite hier wohl zum Vergnügen? Ich brauche dich nicht mehr, also muß ich dich abfinden. Was habe ich zu zahlen?“
„Sahib haben nichts zu zahlen. Kara hat nichts für ihn tun können, Sahib Bon ih. Mac. Kara will keine Gebühte.“
„Geht in der Herrin Dienten“, sagte er, und Ertraute ersagte die von Kara geschaffene Gelegenheit.
„Richtig! Daran hat mein Mann nicht gedacht!“ wendete sie sich an ihn. „Die Europäer ehren Vereinbarungen und die Sitten des Landes. Die Angelegenheit ist erledigt.“
— und in ganz anderen Töne fuhr sie fort: „Kara, wann geht der nächste Dampfer nach Batavia?“
„Morgen, zehn Uhr, Herrin.“
Sie reichte ihm ihre Börse.
„Bereiten Sie unsere Abreise vor. Karten beschaffen wir. Belangen Sie, was sonst noch nötig ist.“
— und wieder tat der Ander die gleiche Frage wie vor Tag:
„Für wieviel Personen, Komma?“
„Für vier.“
„Zwei Erwachsene, ein Kind und ein Diener?“ fragte er zurück.
Die Herrin bestellte und Kara ging.
Und vor dem letzten Blick des Gattin bogte sich Hauptmann Mac Bend zum ersten Male, seit er sie kannte. Ein drohendes Wetter hatte sich verzogen.

In Bellevoorden, dem Stadtkopf von Batavia, in welchem vorgeweise die Europäer wohnen, stand inmitten eines Gartens ein Haus.
Was heißt ein Haus? Auf einem Steinboden ein Bretterboden, darauf Wände und auf diesen das Dach, das ist auf

Java ein Haus. Anderswo würde man das Halle nennen oder auch — noch anders.

— und ein großes Haus fand in jenem Garten.

Eine Veranda zierte es, wie alle Häuser da unten. Die Wände waren große Schieferplatten, perforierbar und nur nachts geschlossen.

In diesem Hause wohnte der königlich niederländische Hauptmann Mac Bend mit seiner Frau, seinem Stiefsohn, seinem Diener, einem Kutscher und einem Bedienten.

„Dann zählte noch ein Soldat zum Haushalt des Hauptmanns, der war Bursche, kam früh aus der Kaserne und ging abends dahin zurück.“

Kara nannte ihn „den Weder“, weil seine vornehmste Tätigkeit darin bestand, den Hauptmann kühnste Dinge zu machen. Das war, so leicht es sich hinbrachte, in der Regel eine heftige Arbeit. Bei ihrer Berrichtung hörte man Schlägen, Schimpfen und Flüchen. Regelmäßig fünfmal im Jahre in Bellevoorden der Tag mit einem Götterbildnis und der Welt der laubere Weder in seiner grünen Laubföhrung für ihn von Sonnenaufgang ein Schweinefleisch und ein Fleisch.

Er war Karas liebste Negerzung: hätte der Weder nicht gewacht, so wäre kein Soldat der Garnison Batavia unglücklich gewesen und der Tage viele andere ruhiger, friedlicher und schöner verlaufen. Aber in Java kommt es eben nicht auf die Djonkes an und beim Militär nicht auf die Burschen.

Augenblicklich war Ruhe im Hause.

Es war zehn Uhr abends, und die Herrschaften befanden sich in „Des Indes“. Mit vielen ihregeglieben feierten sie dort „Eintreibungen und Zusammenfinden“. Mit anderen Worten heißt das: Sie nahmen an den offiziellen Zusammenkommen, die dort umgezogenen Statthaltern, zum ersten Male teil, um ihn bekanntzumachen, sich finden zu lassen und die zu finden, die ihnen zulagten.

Dazu war „Des Indes“ — das beste hotel der Stadt — außerordentlich gut geeignet. Es hatte einen großen Saal und — was andere nicht hatten — eine gute Kapelle. Man sah und trank vorzüglich und konnte beim Tanzen verbauen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 33

★ Unterhaltungsbeilage ★

1930

Roman von Heinrich Otten *Die Privatsekretärin*

Zehnte Fortsetzung

Du irrst dich, Ulla, nicht nur ich allein, o nein, viele Kollegen denken so wie ich und glauben an dich. Wer dich besser kennt, ist empört, daß man dich derart verleumdet. Ich weiß jetzt auch, wer dieses Gerücht angestiftet hat: Otti Hannemann und der Kreis um sie. Otti neidet dir deine immerhin bevorzugte Stellung, dein Aussehen, deine Beliebtheit. Und leider hat sie es verstanden, einen Teil der Kollegen und Kolleginnen gegen dich aufzustacheln."

"Und Otti nannte sich meine Freundin," sagte Ulla bitter. "Wie dem auch sei, ich fahre jedenfalls nicht zum Jimnee, du wirst das begreifen!"

"Natürlich verstehe ich dich, Ulla. Aber ohne dich macht es auch mir keine Freude. Weißt du, was ich tun werde? Ich werde Kolf auffordern, uns zu begleiten, und dann machen wir zu dritt einen hübschen Ausflug. Willst du?"

O ja, Ulla wollte nur zu gern. Sie hatte Kolf Braunsberg seit ihrer Rückkehr aus Hamburg noch nicht wiedergesehen. Aber sie hatte sehr viel — viel zuviel — an ihn gedacht.

Jetzt freilich empfand sie heimliche Angst vor dem Wiedersehen mit ihm. Wenn er wußte, daß man sie für die Freundin ihres Chefs hielt? Wenn er ihr nur ebenso kühl und mit leichter Verachtung begegnete wie die andern?

Ihre Besichtigungen erwiesen sich als grundlos. Kolf Braunsberg war unverändert herzlich, er gab sich keine Mühe, die Freude, sie wiederzusehen, zu verbergen. Der Ton seiner Stimme war noch wärmer als sonst, und wenn sie seinem Blick begegnete, dann stieg ihr langsam die Röte in die Wangen. Denn was sie in seinen Augen las, verwirrte sie und beglückte sie zugleich unendlich.

Sie schritt wie im Traum zwischen ihm und Käthe durch den herblich bunten Wald. Sie war heiter wie seit langem nicht, scherzte und lachte. Erst als sie kaffeetrinkend auf der Terrasse einer auf einer Anhöhe gelegenen Konditorei saßen, überfielen sie wieder quälende, traurige Gedanken. Wenn Kolf wußte, wie man über mich spricht, würde auch er sich von mir zurückziehen, dachte sie schmerzlich. Käthe hatte ihm gewiß nichts erzählt...

Ihre innere Unruhe wuchs, sie wußte, daß sie es nicht ertragen könnte, wenn seine Stimme weniger herzlich, sein Verhalten ihr gegenüber weniger freundschaftlich werden würde.

"Warum sind Sie mit einem Male so nachdenklich, gnädiges Fräulein?" fragte Kolf mitten in ihre trüben Gedanken hinein.

Sie sah angstvoll fragend, beinahe verstört, zu ihm auf. Da begegnete sie einem so teilnehmenden, zärtlich besorgten Blick, der zugleich vollstes Vertrauen ausdrückte, daß sie begriff: er weiß es — er weiß alles! Und er glaubt an mich!

Lieber, lieber Kolf! dachte sie in einem nie empfundenen Glücksgefühl. Du bist der gütigste, beste, liebenswerteste Mensch auf Erden! Sie war voll Sehnsucht und hätte den Kopf an seine Schulter lehnen mögen, um bei ihm Schutz zu suchen vor allen, die ihr Böses angetan hatten. —

Es war zwei Tage später. Frau Imogen, die ihr eigenes Vermögen selbst verwaltete, bedurfte in einer dringenden geschäftlichen Angelegenheit den Rat eines Bankiers. Sie rief Direktor Mellenhagen an.

"Ich bin ein wenig erkältet, Herr Direktor, und möchte heute nicht ausgehen. Wäre es möglich, daß Sie mir einen Ihrer Herren schicken, mit dem ich diese neue Transaktion besprechen könnte?"

"Aber gern, gnädige Frau, — ich werde Herrn Braunsberg beauftragen, Sie in ihrer Villa aufzusuchen."

Eine Stunde später erschien Kolf Braunsberg bei Frau Imogen. Sie empfing den jungen Mann, den sie von ihren häufigen Besuchen in der Bank bereits gut kannte, auf das liebenswürdigste. Sie wußte, wie sehr Mellenhagen ihn schätzte, und beglückwünschte ihn jetzt zu der bevorstehenden Beförderung, von der auch sie schon gehört hatte.

Bald darauf war sie in einer eifrigen geschäftlichen Auseinandersetzung mit ihm begriffen.

Da erschien die Jose. "Fräulein Kemp ist soeben gekommen und möchte die gnädige Frau im Auftrage Herrn Rodewaldts sprechen."

"Fräulein Kemp?" Frau Imogen suchte in ihrer Erinnerung. Dann bligte es in ihren Augen auf. "Ah, die Privatsekretärin meines Mannes!" Sie schien mit einem Male sehr erregt. "Führen Sie das Fräulein nebenan in den Salon!" Und sich erhebend, wandte sie sich an Braunsberg: "Ich bitte Sie, mich einen Augenblick zu entschuldigen. In fünf Minuten stehe ich Ihnen wieder zur Verfügung."

Dann hörte Kolf Ullas Stimme im Nebenzimmer. Eine Welle von Zärtlichkeit stieg in seinem Herzen auf. Unwillkürlich trat er näher an die Verbindungstür heran. Er dachte nicht im geringsten daran, zu horchen. Er wollte dem schönen, heimlich geliebten Mädchen nur näher sein, den Klang ihrer Stimme in sich aufzunehmen.

Darum schlugen die Worte, die Ulla sprach, zunächst nur an sein Ohr, ohne daß er ihren Sinn zu begreifen suchte. Er hörte etwas von "im Schreibisch Herrn Rodewaldts nachsehen dürfen", von "wichtigen Briefen, die im Kontor nicht aufzufinden seien". Er horchte erst auf, als Frau Imogen mit erhobener, erregter Stimme zu sprechen begann.

"Und da schießt mein Mann gerade Sie, Fräulein? Sie haben den Rat, mein Haus zu betreten?"

Was sollte das bedeuten? Kolf zog finster die Brauen zusammen.

Ulla schien fassungslos über diesen unerwarteten Angriff. Sie entgegnete nichts.

Und wieder erlang die Stimme Frau Rodewaldts, noch schärfer, noch beleidigender. "Sie brauchen mich nicht mit so grohen, erstanten Augen anzusehen! Mich können Sie mit Ihrem unschuldigen Kinderblick nicht täuschen! Ich bin genauestens informiert, mein Fräulein! Sie haben Ihre Stellung bei meinem Mann dazu benutzt, um auf die schändlichste Weise mit ihm zu kokettieren! Leugnen Sie es nicht! Sie sind ja auch mit ihm nach Hamburg und Bremen gereist! Sie wissen doch, wie allgemein darüber gerüchtelt wird!"

„Gnädige Frau —“ Ullas Stimme klang völlig gebrochen, „das — das wagen Sie mir zu sagen —?“

„Sie wundern sich noch? Wenn Sie noch einen Funken Ehre im Leibe haben, dann geben Sie die Stellung bei meinem Manne auf. Ja, ich fordere es sogar von Ihnen! Gehen Sie, verlassen Sie ihn so schnell wie möglich!“

Da konnte Kolf nicht länger an sich halten. Er riß die Türe auf und stellte sich dicht neben das junge Mädchen. Mit einem zärtlichen, aufmunternden Blick umfaßte er die schlante Gestalt, die sich haltfuchend an einen Stuhl lehnte. Er sah, daß ihr Gesicht leichenbläß war, daß ihre Hände zitterten. Ernst, gemessen wandte er sich an Frau Imogen.

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich ungerufen hier eindringe. Ich habe unfreiwillig Ihr Gespräch mit Fräulein Kemp mit angehört. Und ich muß Sie dringend bitten, gnädige Frau, Ihre Beschuldigungen zurückzunehmen. Ich gestatte es nicht, daß Sie Fräulein Kemp beleidigen. Sie haben kein Recht und keine Ursache dazu.“ — „Und welches Recht haben Sie, Herr Braunsberg, sich zum Verteidiger der Dame aufzuwerfen?“ fragte Imogen, nur mühsam ihren Zorn über Kols Einmischung verbergend. — „Das Recht des Mannes, dem Fräulein Kemp ihre Zukunft anvertraut hat, gnädige Frau,“ entgegnete er ernst. „Fräulein Kemp ist meine Verlobte.“ — Einen Augenblick herrschte Todesstille. Frau Imogen starrte Kolf Braunsberg in grenzenloser Ueberraschung an. Sie sah nicht, daß auch Ulla bei Kols Erklärung zusammengeuckt war, daß Röte und Blässe in ihrem Gesicht wechselten. — „Sie sind mit Fräulein Kemp verlobt?“ sagte Imogen endlich. „Das mußte ich nicht.“ Die Gedanken überstürzten sich in ihrem Kopf. Sie kannte Kolf Braunsberg, sie hatte auch von Direktor Mellenhagen viel über ihn gehört. Und sie wußte, daß Kolf bestimmt nicht ein Mädchen heiraten würde, dem man mit Recht etwas nachsagen konnte. Dann hätte ich mich also geirrt? Dauch sie beklommen. Bob hat irgendein Gerüde auf unverantwortliche Weise weitergetragen. Es ist alles nicht wahr! Thomas hat mich nicht hintergangen. . .

Sie befaß sich auf die Gegenwart der beiden. „Ich habe mich hinreißen lassen, einem Gerüde Glauben zu schenken, ohne zu prüfen, ob es den Tatsachen entspricht. Entschuldigen Sie meine beleidigenden Worte, Fräulein Kemp,“ sagte sie, sich mühsam fassend. „Ich weiß gar nicht, wie ich wieder gutmachen soll, was ich Ihnen angetan habe. Verzeihen Sie mir und tragen Sie es mir nicht nach.“ Sie suchte vergeblich nach herzlicheren Worten. Die überraschende Wendung der Dinge nahm alle ihre Gedanken gefangen. Darum wandte sie sich rasch an Braunsberg: „Wir wollen das Ende unserer geschäftlichen Unterredung auf ein andermal verschieben, Herr Braunsberg,“ sagte sie hastig, in dem peinlichen Gefühl, sich vor dem jungen Mann eine Blöße gegeben zu haben. „Ich werde Sie zu gegebener Zeit in der Bank anrufen. Auf Wiedersehen inzwischen.“ Mit einer leichten Neigung des Kopfes sah Kolf und Ulla hin verließ sie das Zimmer. Gleich darauf trat die Jose ein und führte die beiden hinaus.

Auf der Straße schritt Ulla schweigend neben Kolf Braunsberg hin. Glühende Röte lag über ihren Wangen, sie wagte nicht, ihn anzusehen.

Sie bogen in eine Seitenstraße, weit und breit war kein Mensch zu sehen. Da blieb Kolf stehen: „Gnädiges Fräulein,“ begann er leise. „Seien Sie mir nicht böse,

daß ich, um Sie zu schützen, vor Frau Rodewald eine Erklärung abgab, die nicht der Wahrheit entspricht.“

Sie schwieg und hielt den Kopf immer noch gefenkt. „Gnädiges Fräulein. — ich konnte nicht anders handeln. Ich weiß, wie böswillig man Sie verleumdet. Rätbe hat mir alles erzählt. Ich möchte Ihnen beistehen, Sie vor den bösen Zungen in Schutz nehmen. Darum bitte ich Sie: machen Sie, solange Sie es zu Ihrem Schutz für nötig halten, immer Gebrauch von meiner Erklärung. Betrachten Sie sich vor den Augen der Welt als meine Verlobte. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß Ihnen selbst — er stockte — „daß Ihnen selbst daraus nicht die geringsten Verpflichtungen erwachsen.“

Er merkte, wie ein Zittern durch Ullas schlanken Körper ging. „Ich danke Ihnen, Herr Braunsberg,“ entgegnete sie heiser. „Sie haben mir vorhin aus einer schimmen Situation herausgeholfen. Aber ich möchte Ihre Hilfsbereitschaft nicht ausnutzen.“ — „Das heißt, Sie weisen meinen Vorschlag zurück?“ — Sie nickte mit abgewandten Augen. — „Warum?“ — „Weil — weil —“ sie blickte immer noch an ihm vorbei. Wie in plötzlichem Entschluß setzte sie hinzu: „Ich möchte Sie etwas fragen, Herr Braunsberg. Aber Sie müssen mir die Wahrheit sagen: trieb Sie nur Ritterlichkeit, mir beizustehen? So wie damals im Eisenbahnwagen? Oder taten Sie es, weil — weil Sie wirklich an mich glauben?“ — Da fühlte er, daß seine Stunde gekommen war. Er nahm ihre beiden kalten Hände in die seinen. Seine Augen suchten in zärtlichem Leuchten ihren Blick. „O Ulla — liebe, dumme, kleine Ulla! Ritterlichkeit? Nein, Ulla! Ich tat es, weil ich an dich glaube! Und weil ich dich liebhabbe — un-aussprechlich, über alles lieb!“ — Ulla hob den Blick zaghaft zu ihm empor. Als sie in seinen Augen die volle Bestätigung seiner Worte las, fühlte sie sich mit einem Male wie von einem schweren Druck befreit. Alles, was sie in der letzten Zeit bedrückt und verwirrt hatte, fiel von ihr ab. Sie atmete einmal tief auf und ließ es dann mit einem glücklichen Lächeln geschehen, daß er sie in seine Arme riß und ihre bebenden Lippen küßte. — —

*

Eine Woche mochte vergangen sein. Frau Imogen hatte mit ihrem Gatten das Mittagessen eingenommen und stieg nun die Treppe in den ersten Stock der Villa hinauf, um sich in ihr Voudoir zu begeben. Ihr Mann hatte sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen.

Da klingelte es vorn an der Dielentür, und auf dem obersten Treppenabfah sitzend, sah Imogen Bob von Hferloh eintreten.

Sie beugte sich über das Treppengeländer. „Bob! Warum hast du dich so lange nicht sehen lassen?“

„Tag, Imogen! Ich hatte wenig Zeit. Ist Thomas zu Hause?“

„Er ist in seinem Arbeitszimmer.“

„So, dann adieu einstweilen!“ Er winkte ihr einen flüchtigen Gruß mit der Hand zu und klopfte an Rodewalds Tür.

Betroffen sah Imogen ihm nach. Wie merkwürdig, beinahe unhöflich er sich plötzlich ihr gegenüber benahm! Kopfshüttelnd betrat sie ihr Voudoir, legte sich auf den Divan und nahm ein Buch zur Hand. Aber sie konnte nicht lesen. Der Gedanke an Bob verließ sie nicht. Sie hatte ihn noch nicht zur Rede stellen können wegen der ungerechtfertigten Verleumdung Ullas Kemps. (Schluß folgt.)



„Ich gestatte es nicht, daß Sie Fräulein Kemp beleidigen.“

Sonntagskinder / Von Müller-Rüdersdorf

Das sind die Wesen, die zum Erdenwandern mit einer Sonntagsseele sind geboren, die Gott im Wolfenschwarm der vielen andern zu hellem Sonnenlächeln hat erkoren.

Das sind die Herzen, die so selig glühen voll Sonntagssonne auch durch Werktagdunkel, mit Blicken, denen Wunder hold erblühen — die uns in Trübsal tragen froh Gefunkel.

Der Legionär

Novelle von Werner Niemeyer

Heiß war der Tag, und staubig mein Weg; nun habe ich mein Ziel erreicht, sitze in einer Gartenwirtschaft vor der Stadt und will ein wenig ruhen und träumen. Besser vertrug ich's früher, das Marschieren und die Sonne, — jung war ich damals, lange ist's her. Durch Afritas Berge und Sand marschierte ich einst in Frankreichs Sold, und die Medaille von Dahomeh hab' ich mir erkämpft, — damals, im 12. Regiment. Ihr Kameraden aus der Legion, wo seid ihr hin? Eure Gebeine bleichen im Sand; ich allein bin geblieben, durchwandere unstät die Welt. Bunt war dann mein Leben bis heute; in so manchem Beruf hab' ich mich versucht, so manches Land gesehen; habe nichts gewonnen, nichts verloren, — eine Jugend vielleicht; doch das rechnet nicht viel.

Nun sitze ich vor der Stadt meiner Kindheit: Vielleicht finde ich ein Plätzchen in ihr, eine Zeitlang zu rasten; wenn nicht, — die Welt ist weit!

Wie war es doch damals, vor 35 Jahren, als ich floh, von Verzweiflung getrieben, nach Westen, zur Grenze? Um Lucy Solden willen tat ich's, jene Unterschlagung in der Bank, in der ich tätig war. Nichts verlangte sie freilich von mir; sah mehr nach meinem Kollegen Mertens, dem faden Streber; — weiß nicht, was sie an ihm fand. Doch ich wollte gefallen, und das kostet Geld, wenn man jung ist und verlobt. Kleinigkeiten waren es erst, und wurden zur Gewohnheit. Dann kam der Tag vor der Revision; ich suchte Lucy auf und gestand ihr, was ich um ihre Willen getan. Sie wußte keinen Ausweg, riet mir zur Flucht.

Dann ging das Leben über mich hinweg, und nichts hörte ich mehr von dieser Stadt. Ihr Freunde meiner Jugend, was ist aus euch geworden? Als altes Frauchen geht du vielleicht durch die Straßen, Lucy Solden; und du, Fritz Mertens, hast ein Leben lang geredet, getrieben, wohnst nun vielleicht in einem Vorstadthäuschen und verzehrst deine magere Pension.

Wie doch diese alten Geschichten heute über mich kommen! Gab' ich doch anderes durchlebt, Großes, wie man es nennt.

Offizier bin ich gewesen in Südamerika bei einem Rebellen-general; habe vor zehn Jahren in der Mongolei gebient unter Ungern-Sternberg, dem tollen Baron. Gefämpft um fremden Sold; weiß nicht, wofür.

Da kommt ein Kamerad von der Landstraße herein und setzt sich an einen nahen Tisch. Du hast's auch nicht weit gebracht, Alter; schäbig ist dein Anzug und staubig dein Schuh; siehst verwitterter aus als ich. Er bestellt ein Glas Milch; schaut schweigend vor sich hin.

Langsam fährt ein Auto die Straße entlang; ein vornehmer Wagen. Gut kenn' ich solch Fahrzeug; habe oft genug darin gesessen; bald als Passagier, bald als Chauffeur, — was lag daran. Ein Mädchen sitzt am Steuer, bildhübsch und jung. Sie gleicht Lucy, meiner großen Liebe, und ist ihre Tochter vielleicht. Neben ihr ein eleganter junger Mann; das alte Lieb.

Doch was ist das? Der Wagen hält vor dem Gasthof; das Mädchen läuft zu dem Alten am Nachbartisch: „Papa, Papa, endlich finden wir dich!“ Und der Jüngling, mit tiefer Verbeugung: „Herr Generaldirektor, wie können Sie sich nur diese weiten Wanderungen zumuten, wo Ihnen doch Ihr wunderbarer Wagen zur Verfügung steht?“

Der Alte aber wehrt mit müder Handbewegung ab: „Laßt mich doch, Kinder, fahrt nur allein. Was gibt es denn Schöneres als Wandern, Sonne und ein Gläschen Milch?“

Gut gesagt, Alter; die Milch schenke ich dir, doch mit dem Uebrigen hast du recht.

Die drei gehen hinaus. Die Haltung des Alten, die Stimme: An wen erinnert sie mich doch? Wo blieb denn mein Gedächtnis? Das ist ja Mertens, Fritz Mertens, mein alter Kollege! Doch geh' nur, Alter, geh' immerhin! Ein Legionär des Alltags bist du; hast viel gestrebt, gekämpft auf deine Art und viel erreicht. Du hast mehr Glück gehabt, wie man es nennt, Kamerad, und bist im Grunde nicht reicher als ich.

Ich bleibe noch ein wenig in der Sonne, und morgen werde ich marschieren, — ein alter Legionär.

Lache, Bajazzo!

Erlebtes und Erlauschtes vor und hinter den Kulissen von W. R. W.

Die Welt des Scheins hat seit den Zeiten unserer Großväter viel von ihrem Nimbus eingebüßt. Abgesehen davon, daß vor einem Jahrhundert der Schauspieler noch eine irgendwie seltene, für den ehrbaren Bürger mit Romantik oder Zigeuneratmosphäre umwobene Erscheinung war, während unsere Generation sich an eine alltägliche, vollkommen ins soziale bürgerliche Leben eingetragene Menschenklasse gewöhnt hat, ist auch mit der Gustastabühne, mit den nach Leim und Farbe duftenden Wandlandschaften und Schloßterassen die Distanz zum Zuschauer in die tödliche Verengung verschwunden. Das Zeitalter der Technik hat aber Wunder durchsichtig gemacht, und dennoch schließt das Herunterrollen des eisernen Vorhangs ein eigenes Stückchen Welt ab, die uns allerhand verborgen hält, was den ungetriebnen Genuß eines Kunstwerks oder einer künstlerischen Leistung nur zu schnell beeinträchtigen würde. Es mag seltsam klingen, wenn man behauptet, daß kaum eine Vorstellung vorübergeht, während der nicht ein kleines, für die Darsteller im Rampenlicht unbedingt zur Wichtigkeit aufgebautes, für den Zuschauer ganz selten bemerkbares nicht programmmäßiges Mißgeschick vor sich geht; sei es ein im Eifer des Geschehens spähhaftes Versprechen eines Darstellers, sei es ein zu später Auftritt, das Fehlen eines

Requits, das Versagen eines Schusses oder irgendein sonstiges Versehen von einem der unzähligen Faktoren, die zu einem einheitlichen Erfolg zusammenwirken müssen. Es gibt keinen Schauspieler, der auch nur wenige Jahre auf den Brettern sich bewegt, der nicht eine Menge solcher Zu- und Anfälle in den drolligsten Farben zu schildern wüßte. Zugegeben, daß sie für den Beteiligten sehr viel wichtiger sind als für das nur der Haupthandlung geltende Interesse des Zuschauers, gibt es doch eine Menge Situationen, die, würden sie bemerkt, zuweilen mehr Heiterkeit auslösen könnten als ein ganzes Lustspiel. Es ist aber immerhin interessant, daß z. B. die meisten noch so grotesken sprachlichen Freunzen, solange sie nicht von dem Urheber selbst korrigiert werden, unbemerkt bleiben. Ich erinnere mich aus meiner eigenen Laufbahn einiger solcher unkomischen Zwischenfälle. So spielte ich z. B. als ganz junge und noch sehr unrouinierte Schauspielerin einmal die Suzanne im seinerzeit viel gegebenen „Hüttenbesitzer“. Neben meinem Partner stand ich an der Auftrittstür und sagte in Gedanken wohl 20mal meinen ersten Satz vor mich hin. Ein Diener öffnete und meldet: „Herr und Fräulein Derblay.“ Wir traten ein und ich sehe mich plötzlich zum ersten Male einem dicht besetzten Zuschauerraum gegenüber. Im selben Augenblick hätte man

mich schlachten könn, um mir ein Wort meiner Rolle zu erpressen; nichts war da; keine blasse Ahnung, was ich auf die mir 100mal von gebuldigen Abhören gebrachte Anrede zu antworten habe. Ich stotterte: „Ich — ich ...“, würgte. Tränen schlüchtern drückte ich meinem Pseudobruder den Arm und er — ein gütiger, heute sehr prominenter Kollege — rettet die Situation mit den Worten: „Mein Schwesterchen ist sehr schüchtern; sie will sagen: ...“ Es folgt mein ominöser vergessener Satz. Niemand hatte etwas bemerkt. Die Kritik lobte ohne Einschränkung. — Ein anderes Mal habe ich bei meinem sehr gestrengen Vater in einer ziemlich kesseln, für heutige Begriffe allerdings nicht ungewöhnlichen Aufmachung zu erscheinen. Ich trete auf, und er sieht mich empört an und ruft: „Was? Du kommst hierher, — geschmudert und gepinkt?“ Ich war einer Ohnmacht nahe vor Schreck und Qual, das Lachen zu unterdrücken. Außer mir war niemandem das Versprechen aufgefallen. — Nicht ohne ein Gefühl der Beschämung denke ich noch heute eines Erfolges in Hebermanns „Hoffnung auf Segen“. Ich hätte die Jo zu spielen, ein starkes, bodenständiges Fischer mädchen mit einem Gretchen schicksal. Situation: Eine Sturm macht. Jo sitzt bei der Mutter des Geliebten und bangt um ihn, der auf hoher See dem Sturm preisgegeben. Die Mutter, durch das gewohnheitsmäßige Warten auf Kunde bereits ruhig und zuversichtlich, fragt erstaunt, weshalb Jo, die diese Sorge nun auch schon so oft in Fassung getragen, weshalb sie diesmal so unruhig und verzagt ist. Jo bricht vor ihr in die Knie mit dem Geständnis: „Mutter, Mutter, was soll ich denn mit 'nem Kind ohne Mann!“ Der Vorhang fällt, und unter Schlägen und Schreien auf und vor der Rampe hat niemand — außer der Souffleuse — bemerkt, daß mein Ausbruch lautete: „Mutter, Mutter, was soll ich denn mit 'nem Mann ohne Kind!“ Man denke: Ein Zuschauer, der ohne die obligate Anteilnahme gefolgt wäre, und mein großer Akt schluß wäre in einer Lachsalbe untergegangen.

Abgesehen von diesen Irrtümern gibt es aber tausend Zufälligkeiten, die der Tüde des Objekts zu danken sind. Ein Revisor, der auf zehn Proben funktioniert hat, kam im Moment der Premiere versagen. Ein Kollege, der ebensooft seine Rolle zu Ende probiert und jede einzelne Szene im Kopf hat, vergißt seinen letzten Auftritt und zieht sich seelenruhig in der Garderobe um, während man sein Erscheinen erwartet. — Ein humorvoller Zwischenfall ereignete sich einstmals während einer Vorstellung der „Jüdin von Toledo“ in Hamburg. Der Haus-

meister hielt — ob aus Aberglauben, der ja bekanntlich im Theaterleben eine besondere Rolle spielt, oder zur Befämpfung von allerhand kleinem Getier — eine schwarze Kaze. Im Augenblick, als der König die Tür zum Gemach seiner Gemahlin aufschließt und empört ausruft: „Man läßt mich hier allein?“ erscheint prompt aufs Stichwort die kleine schwarze Kaze und läßt sich vor ihm nieder. Hier setzte natürlich eine mehr als starke Anteilnahme des Publikums ein. — Aehnlich erging es einer „Annaliese“ in dem einstmals so beliebten Volksstück von Herfisch. Ein Arbeiter, der während der Nachmittagsvorstellung von „Aschenbrödel“ auf einen bestimmten Tritt eine Verfertigung herunterzulassen hat, hört, in Gedanken versunken im Keller sitzend, die Stimme derselben Darstellerin und das Auftreten auf die bewußte Stelle. Aufschreckend gibt er sich nicht Rechenschaft über den anscheinend verpaßten Augenblick, und bei der tränenreichen Beschworung: „Ich habe Durchlaucht Ihren Sohn geliebt und lieb' ihn noch und werde ihn ewig lieben!“ — Warum? — Wer kann den Vogel fragen, warum er fliegt ...?“ saust Annaliese vor den Augen der entsetzten Fürstin in die Verfertigung.

Eregen diese kleinen Zwischenfälle, sobald sie bemerkt werden, das Interesse des Publikums betart, daß sie vom Hauptthema ablenken, so ist, wie das in kleineren Städten üblich ist, das Privatleben der Künstler ein nie verlassender Unterhaltungstoff der theaterliebenden Kreise. Man weiß von ihren Leiden und Freuden, mit wem sie Freund oder Feind, wem jener Kritiker gewogen und wem er abgeneigt ist. Auch aus dieser Sphäre weiß man die drolligsten Ereignisse zu erzählen. Es gibt, wie überall im Leben, Gut und Böse, es gibt unter Kollegen wohlwollende und schadenfrohe, Aerger und Freude, Glück und Unglück wohnen nahe beieinander, und doch steckt in jedem wirklichen Künstler etwas von dem, was der große König auf seinem Sterbebett ausgesprochen von seiner strahlenden Lebens- und Schaffensfreude, vom himmelhohen Zauchen und dem Betrübte sein zu Tode. Von der Herrlichkeit des Daseins sprach er und verglich es mit den Hochalpen und dem lockenden Zauber der Abgrundtiefe. „Was einen da packt und hinabsiehen will“, sagte er, „das ist keine dumme Nervenschwäche; das ist ein starkes, jauchzendes Sehnen; man möchte hineinfliegen in die Natur, die dünne Wand durchstoßen, die uns von der Lösung des großen Geheimnisses trennt!“

So geht es uns allen mit dem Leben, so geht es uns allen mit der Kunst.

Ein Buch wird gelesen

Von Maré Stahl

Das neue Buch liegt in unserer Hand. Es ist schön gebunden, sein Rücken in goldene Vierecke geteilt; der Schnitt schimmert oder gelb, der Einband blau, von dem sanften Blau der Erstane. Eine Seidensträhne liegt darin, als Buchzeichen, ein Reisenseiger loszulassen.

Vom ersten Moment an sind wir ihm freundlich gesonnen; sein Aeußeres hat schon bestochen, ehe es noch den kostbaren Inhalt enthüllt hat.

Nachdem die ersten Seiten gelesen sind, haben wir beschlossen, es dieses Mal nicht zu verschlingen, sondern mit ästhetischem Behagen Seite für Seite und Zeile für Zeile zu genießen.

Während uns eine magische Hand vorwärts zieht, und wir voll Spannung bereit sind, jeden Augenblick eine Seite weiter hinten aufzuschlagen, um unsere nagende Neugierde zu befriedigen, durchzulaufen wir sitzsaft den Worteser mit Gründlichkeit, still bemüht, die Ereignisse mit unseren Augen anzuhalten.

Trotz der Zurückhaltung, die aus Klugheitsgründen geübt wird, um den Genuß zu strecken, ist es doch nicht zu vermeiden, daß wir im ersten Anlauf gut ein Drittel zurückgelegt haben. Aber mit dem Verstand des Kindes stellt man fest, daß der Zenith noch nicht erreicht ist, und ebenso, wie der jugendliche Mensch aus der unerhöplichen Fülle seines Lebens darauf loswirtschaftet, erreichen wir die bedeutliche Stelle, wo der reisende Reisenseiger das Buch in genaue Fälschen teilt, und selbst dem Optimisten bleibt es nicht verborgen, daß sich die Schatten zu neigen beginnen.

Von diesem Moment an sind wir tief erschrocken, wie bei der Krankheit eines Freundes; jetzt erst merken wir, was wir an ihm verlieren werden, und sind ängstlich bedacht, auf alles acht zu geben, ehe er uns entschwinden sein wird.

Und gleichsam wie der alternde Mensch besorrt ist, die Zeit nicht mehr blind zu vergeuden, sondern in allen Augenblicken auszustoßen, beginnen wir aufmerksam die zweite Kälte in Etappen zu teilen, die stetig kleiner werden, je mehr wir uns dem Ende nähern.

Seitig und unwillig sehen wir jetzt Blatt auf Blatt dahinfliegen und das Unausfallsame näherücken. Mit der Souveränität eines Beherrschers von Raum und Zeit beschließen wir sogar, die Uhr des Lebens anzuhalten, und legen das Buch für einige Tage fort.

Aber das beglückende Gefühl, Schicksal zu sein, dem es gelungen ist, das Rad der Ereignisse aufzuhalten, ebgt schnell ab in dem qualenden Wunsch, einem ungewissen Zustand eine Ende zu machen.

Mit tiefer Vertrautheit nähern wir uns unseren Freunden wieder, die voll Höflichkeit mit dem Ablauf ihres unentrinnbaren Geschicks gewartet haben, bis wir es für gut hielten, es wieder mitzuerleben.

In einer stillen Raserei stürzen wir uns jetzt auf die letzten Seiten mit einer Befangenheit, wie man sie Sterbenden gegenüber hegt. Während man voll Angst sich abquält, jeden Blick und jeden Atemzug noch voll zu empfinden, mischt sich dazwischen die Bitte, den Tod schnell machen zu lassen, die Qual abzukürzen und endlich Schluß und Frieden zu haben.

Und derweil die letzten Worte teils jagend, teils tropfenweise den Einzug durch unsere Augen in die Tiefe unseres Seins finden, überkommt uns grenzenlose Trauer, wie sie nur der Verlust über alles geliebter Wesen verursacht.

Eine unendliche Leere breitet sich in uns aus, eine Verwirrung des Gefühls, das nach einem Phantom hascht, das schon lange in der fernsten Kühle des Aethers in Nichts gesoffen ist.

Nebrer Anzeiger

Amtl. Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag in den illustrierten Wochenbeilagen: „Uns Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Will. Sauer in Koblentz.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 41/45.
 Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachpostamt: Leipzig Nr. 22 532

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restameteil 80 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Kontext:
 Stadtspassale Nebra — Barbverein Artzen.

Die Organisation der Offhilfe.

Die Behörden endgültig erannt.

Berlin, 16. August.

Amlich wird gemeldet: Wie bereits mitgeteilt, ist vor einigen Tagen in den Verhandlungen über die Durchführung der Offhilfe zwischen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung eine Verständigung erzielt worden. Sie beruht auf folgender Grundlage:

Zur einseitigen Durchführung der Offhilfe wird eine dem Reichsanwalt unmittelbar unterstellte Offhilfe geschaffen. Der Reichsanwalt hat, den Vorschriften entsprechend, hinsichtlich ihrer Leitung dem Reichsminister des Innern und dem preussischen Staatsminister Dr. h. c. H. Hoffmann übertragen. Zum Stellvertreter des Reichsministers des Innern ist der Reichsminister des Reichsernährungsministeriums Dr. Wachsman und zu dessen Stellvertreter der bisherige Staatsminister im Hofprengen, Landrat Königberg, bestellt worden.

Der besondere Aufgabenkreis der Offhilfe ist die Durchführung der vorgesehenen Maßnahmen für den landwirtschaftlichen Kreditverkehr sowie des Arbeitsbeschäftigungs. Darüber hinaus soll sie aber auch auf eine einheitliche Politik der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung in allen Offhilfemaßnahmen, der Offhilfe unterstellt sind, die bereits in einer Durchführungsverordnung vom 8. August 1930 vorgesehenen Landstellen, deren Wert ebenfalls erannt worden sind, der Zeitpunkt, zu dem die Landstellen ihre Geschäftstätigkeit beginnen wird, besonders bekanntgegeben. Die Offhilfe bei der Reichsanwalt hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen.

Dienstanzweisung an die Offhilfe.

Zur Vermeidung von Kompetenzkonflikten.

Berlin, 17. August.

Die verschiedenen in der Offhilfeverordnung vorgesehene Maßnahmen werden zwar einheitlich von der Offhilfe durchgeführt, sie beruhen aber auf dem Vorliegen einer gewissen Reihe von Vorbedingen nicht nur des Reichs, sondern auch Preußens. Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung haben, um ein reibungsloses Arbeiten sicherzustellen, unter dem 12. August ein Abkommen abgeschlossen, das den Zweck einer Dienstanzweisung an die Offhilfe verfolgt. Diese Dienstanzweisung ist dem Reichsanwalt im Einklang mit dem preussischen Staatsminister im Hofprengen mit der Offhilfe bekanntgegeben und soll insbesondere folgende Bestimmungen enthalten:

a) Die Offhilfe wird durch die vom Reich und Preußen benannten Ministerien vertreten. Die Offhilfe ist in der Offhilfeverordnung vorgesehene Maßnahmen, die in der Offhilfeverordnung vorgesehen sind, in der Offhilfeverordnung vorgesehen sind, in der Offhilfeverordnung vorgesehen sind.

b) Fragen, über die innerhalb der Offhilfe eine Einigung nicht zu erzielen ist, entscheidet der Reichsanwalt nach Anhörung des Reichs und Preußens. Die Offhilfe ist in der Offhilfeverordnung vorgesehen sind, in der Offhilfeverordnung vorgesehen sind, in der Offhilfeverordnung vorgesehen sind.

c) Fortschritte über die bei der Durchführung und Weiterführung erforderliche Prüfung und Überwachung der landwirtschaftlichen Betriebe.

Die durch dieses Abkommen vereinbarten Ausführungsbestimmungen sind bereits ertan. Darin wird im Paragraph 3 folgende Offhilfe der notwendigen Behörde der Landstellen ist und deren Verfahren regelt.

Kündigung im Ruhrbergbau.

Große Erregung bei der Arbeiterschaft.

Essen, 17. August.

Strenge Kritik verurteilt der Reichstag des Zechenverbandes, für den Ruhrbergbau die Lohnordnung zum 30. September zu fassen, um so eine Senkung der Produktionskosten herbeizuführen. Da sich die Bergarbeiterorganisationen mit allen Mitteln gegen eine Lohnsenkung sträuben, ist mit schweren Kämpfen zu rechnen. Am 18. August hat der Reichstag des Zechenverbandes eine Resolution angenommen, nach der der Zechenverband sich verpflichten soll, den Bergarbeitern im Rahmen der Produktionskostenbefreiungen der Einkünfte aus einer ähnlichen Aktion im Ruhrbergbau gesprochen wurde.

Da in dem Reichstag des Zechenverbandes lediglich von einer Produktionskostenbefreiung gesprochen wurde und in ihm weder von einer Lohn- noch von einer Preisentlastung die Rede war, hat die Formulierung allgemein überlebt. Es verlautete aber schon vorher, daß in dem Kündigungsbescheid der Reichstag des Zechenverbandes, mit dem die Bergarbeiterschaft in eine Erörterung über eine Lohn- und Preisentlastung eintritt, dargelegt, daß eine 10prozentige Senkung der Löhne eine Lohnersparnis von rund 57 Btg. pro Tonne bringen, während eine entsprechende Preisentlastung der Rohkohle um 1 Mark pro Tonne ermäßigen solle. Ein solcher Bescheid, der es dem Zechenverband, nicht selbstverständlich im Zusammenhang mit den Produktionskostenbefreiungen der Einkünfte aus einer ähnlichen Aktion im Ruhrbergbau gesprochen wurde.

Sollte sich der Zechenverband noch nicht auf den über die mit der Kündigung des Abkommens erfolgten Bescheid geäußert hat, läßt sich eine Stellungnahme hierzu kaum begründen.

Daß sich die deutsche Kohlenindustrie bei der starken Auslandskonkurrenz in schwieriger Lage befindet, ist bekannt und bei früheren Verhandlungen auch von den beherrschenden Stellen festgestellt worden.

Wenn die Bergarbeiterverbände sich nicht gegen eine Lohnsenkung wenden, so wird man dies von ihrem Standpunkt verfehlen müssen, solange nicht die Gewähr gegeben ist, daß eine Lohnsenkung nur einen Teil der Preisentlastungsmöglichkeit darstellt.

Wenn aber beide Maßnahmen in voller Erkenntnis der Lage und in klarer Festlegung der Ziele zusammenwirken, können auch die jetzt beschäftigten Produktionskostenbefreiungen in der Ruhrkohlenindustrie die Neugeschaltung anderer wirtschaftlicher Verhältnisse nur fördern.

Wie notwendig das ist, zeigen die eben bekannt gewordenen Zahlen über den deutschen Außenhandel im Monat Juli, die wiederum einen bemerkenswerten Anstieg nachweisbar ausweisen. Die Steigerung unserer Ausfuhr ist aber nur systematisch zu erreichen, wenn die deutschen Waren nicht nur qualitativ, sondern auch preismäßig auf dem Auslandsmarkt zu bestehen vermögen.

Deutschlands Außenhandel im Juli.

Weitere Exportsteigerung.

Berlin, 17. August.

Die deutsche Einfuhr betrug 909,2 Millionen Mark gegenüber 813,6 Millionen Mark im Vormonat. Da in dem Einfuhrnachweis vom Juli das Ergebnis der Zollabrechnungen aus dem Abrechnungsbericht für das erste Halbjahr 1930 in Höhe von 126 Millionen Mark einbezogen ist, ergibt sich jedoch, daß die tatsächliche Einfuhr im Juli nur 783 Millionen Mark betragen hat.

Die Ausfuhr ist gegenüber dem Vormonat um 40,2 Millionen Mark auf 950,4 Millionen Mark gestiegen. Der Anteil der Reparationslieferungen, an der Ausfuhr betrug 55 Millionen Mark (im Juli 52 Millionen Mark). Nach Abzug der Reparationslieferungen ergibt sich dennoch eine tatsächlich behaltene Ausfuhr von 895 Millionen Mark. Der deutsche Außenhandel schloß also im Juli einen Einfuhrüberschuß von 14 Millionen Mark.

Die Steigerung der Ausfuhr tritt am härtesten bei den Fertigwaren in Erscheinung, deren Ausfuhr sich gegenüber dem Vormonat um 36,7 Millionen Mark auf 706,6 Millionen Mark erhöhte. Bei den Rohstoffen stieg die Ausfuhr um 11,8 Millionen Mark auf 199 Millionen Mark. Die Lebensmittelausfuhr dagegen zeigte ein Abnähme um 8,1 Millionen Mark auf 40 Millionen Mark. Bei der Einfuhr ergab sich die Einfuhr von Lebensmittel im Juli um 58,4 Millionen Mark auf 27,4 Millionen Mark. Die Einfuhr von Rohstoffen stieg um 8,4 Millionen Mark auf 47,8 Millionen Mark, während die Fertigwareneinfuhr um 0,5 Millionen Mark auf 150 Millionen Mark zurückging.

Thüringen gibt nicht nach!

Es will bis zur Entscheidung durchhalten.

Weimar, 17. August.

Das Staatsministerium hat sich mit der Frage der Reichszuschüsse zu den Holzwerken befaßt. Nachdem der Staatsgerichtshof den Antrag Thüringens auf Erlass einer einseitigen Verfügung gegen das Reich zur Weiterabteilung der seiperten Holzwerke abgelehnt hatte, hat das Reich bekanntlich die Kündigung der bereits gewährten Zuschüsse verlangt.

In der Kabinetsitzung wurde beschlossen, den Wünschen des Reichs vorläufig nicht eher zu folgen, bis der Staatsgerichtshof die Frage entschieden hat, ob die Spernung der Zuschüsse durch das Reichsinnenministerium gegen die Grundzüge der Gewährung von Holzwerkzuschüssen des Reiches an die Länder verstoßen.

Staatsminister Baum erklärte in seiner Eigenschaft als thüringischer Finanzminister, daß die Entscheidung des Staatsgerichtshof voraussichtlich erst im Spätherbst gefällt werde. Staatsminister Baum kam zu dem Schluß, daß Thüringens durchhalten könne, ohne durch das Fehlen der Holzwerkzuschüsse des Reiches in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten. In der Frage der Holzwerke hat die thüringische Regierung das Urteil des Staatsgerichtshofes, durch das drei der vom Volksbildungsminister Reich empfohlenen Schulgebäude als mit der Verfassung in Widerspruch stehend erklärt wurden, bisher nicht angeht. Dennoch sind auch in dieser Frage vom Ministerium nichts unternommen.

Die wachsende Not.

Berlin, 17. August.

Verstärktes Anwachen der Wohlfahrtsvereinsstellen-Hilfen. Am 31. Juli wurden in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern, die zusammen eine Bevölkerung von 25 Millionen Einwohnern haben, bereits rund 404 000 Wohlfahrtsvereinsstellen laufend unterstützt. Davon waren rund 44 000 gemeinliche Fürsorgearbeit. Gegenüber dem Stand vom Vormonat (373 000 Wohlfahrtsvereinsstellen) be-

steigt die Zunahme weitere 8,4 Prozent, während die Zahl sämtlicher Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosen in der gleichen Zeit eine Steigerung um nur 3,8 Prozent erfahren hat.

Daneben mußten die genannten Städte rund 40 000 Arbeitslosen, die von der Reichsanwalt für Arbeitslosenversicherung unterstützt wurden, laufende Zusatzunterstützung gewähren. Das schnelle Wachstum der Wohlfahrtsvereinsstellenzahlen hat dahin geführt, daß in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern die Wohlfahrtsvereinsstellen, die Ende Januar noch 21,4 Prozent sämtlicher in diesen Städten unterstützten Erwerbslosen darstellten, bis Ende Juni in ständiger Steigerung bereits einen Anteil von 26,6 Prozent erreicht haben.

Ein Affront gegen das Deutschtum.

Die Horden feiern in Deutschböhmen den Hoheverrat.

Prag, 17. August.

Obwohl der Sokol-Einfall in Eger von der in- und ausländischen Presse genügend gebrandmarkt worden ist, rufen die tschechischen Sokolvereine nun neuerdings in einem Sokolfest in der rein deutschen Stadt Rumburg an der böhmischen Grenze für den 7. September, um die tschechische Kundgebung der Stadt Rumburg, die insgesamt aus 15 tschechischen Familien besteht, „moralisch“ zu sterben.

Eine moralische Stärkung scheinen die Sokol darin zu sehen, daß sie mit ihrem neuerlichen Einbruch in eine rein deutsche Stadt gleichzeitig eine Gedenkfeier für die tschechischen Arbeiter verbinden, die im Frühjahr 1918 vom österreichischen Militärgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.

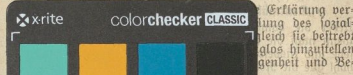
Eine besondere Bedeutung gewinnt jedoch der Sokolamzug in der nordböhmischen Grenzstadt dadurch, daß auch der Reichsminister der Reichswehr (?) angekündigt hat, an den tschechischen Festlichkeiten teilzunehmen. Das für diesen Zug ausgeschiedene Fest eines alten tschechischen Leutnants, der tschechischen Schützengesellschaft, wurde bedrohlich verboten.

Auf dem Wege zur Diktatur.

Putschpläne in Eiland.

Reval, 18. August.

Das sozialistische Blatt „Rahva Sõna“ wies alarmierend in großer Annäherung von einer geheimen Versammlung einer Anzahl führender Glieder des Sowjetrats in einem Revaler Hotel während des Aufenthaltes des Präsidenten zu berichten wußte, auf welcher angeblich über 2000 Teilnehmer versammelt worden sei, wie der tschechischen Sozial reformen Staatsverträge durch einen Handstreich und eine Führung einer Diktatur mit einem Schloß aus dem Schluß zu ziehen“ wäre.



Erklärung: verunglückte tschechische Arbeiter.

Revaler Hotel während des Aufenthaltes des Präsidenten zu berichten wußte, auf welcher angeblich über 2000 Teilnehmer versammelt worden sei, wie der tschechischen Sozial reformen Staatsverträge durch einen Handstreich und eine Führung einer Diktatur mit einem Schloß aus dem Schluß zu ziehen“ wäre.

Das Staatsministerium hat sich mit der Frage der Reichszuschüsse zu den Holzwerken befaßt. Nachdem der Staatsgerichtshof den Antrag Thüringens auf Erlass einer einseitigen Verfügung gegen das Reich zur Weiterabteilung der seiperten Holzwerke abgelehnt hatte, hat das Reich bekanntlich die Kündigung der bereits gewährten Zuschüsse verlangt.

In der Kabinetsitzung wurde beschlossen, den Wünschen des Reichs vorläufig nicht eher zu folgen, bis der Staatsgerichtshof die Frage entschieden hat, ob die Spernung der Zuschüsse durch das Reichsinnenministerium gegen die Grundzüge der Gewährung von Holzwerkzuschüssen des Reiches an die Länder verstoßen.

Staatsminister Baum erklärte in seiner Eigenschaft als thüringischer Finanzminister, daß die Entscheidung des Staatsgerichtshof voraussichtlich erst im Spätherbst gefällt werde. Staatsminister Baum kam zu dem Schluß, daß Thüringens durchhalten könne, ohne durch das Fehlen der Holzwerkzuschüsse des Reiches in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten. In der Frage der Holzwerke hat die thüringische Regierung das Urteil des Staatsgerichtshofes, durch das drei der vom Volksbildungsminister Reich empfohlenen Schulgebäude als mit der Verfassung in Widerspruch stehend erklärt wurden, bisher nicht angeht. Dennoch sind auch in dieser Frage vom Ministerium nichts unternommen.

Die wachsende Not.

Berlin, 17. August.

Verstärktes Anwachen der Wohlfahrtsvereinsstellen-Hilfen. Am 31. Juli wurden in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern, die zusammen eine Bevölkerung von 25 Millionen Einwohnern haben, bereits rund 404 000 Wohlfahrtsvereinsstellen laufend unterstützt. Davon waren rund 44 000 gemeinliche Fürsorgearbeit. Gegenüber dem Stand vom Vormonat (373 000 Wohlfahrtsvereinsstellen) be-